

Arise

DESEIN



Der 1. Mai in Berlin. — Ein Ausschnitt von der Massendemonstration der „Eiserne Front“ im Berliner Lustgarten.

DANZIGER Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhofs 6 / Poltsche. Konto: Danzig 2945 / Fernsprechanruf bis 6 Uhr abds. unter Nummernummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96 / Anzeigen-Annahme, Exped. u. Druckerei 242 97 / Bezugspreis monatl. 3,00 G wöchentlich 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark. durch die Post 3,00 G monatlich / für Fernschreiber 5 Mark. Anzeigen: 0,18 G das Millimeter. Kleinanzeigen 0,50 G das Millimeter. in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark / Abonnem. u. Inseratenaufträge in Polen nach dem so. aer. Taraxkurs.

23. Jahrgang

Dienstag, den 3. Mai 1932

Nummer 103

Die englischen Alarm-Meldungen

Aufregung um Danzig

Die Bombe wieder ein Blindgänger — Die Stellungnahme der Beteiligten

Die englischen Sensationsmeldungen über einen angeblichen Plan eines polnischen Handstreichs auf Danzig haben weite Kreise gezogen. Man kann kaum eine bedeutende Zeitung aufschlagen, ohne nicht auf die mehr oder weniger kritisch wiedergegebenen Veröffentlichungen der Londoner Zeitungen zu stoßen. Die Danziger Bevölkerung, die erst auf dem merkwürdigen Umweg über London erfahren mußte, von welchen Gefahren sie bedroht gewesen sein soll, hat diese Nachrichten ja mit der Skepsis und Zurückhaltung aufgenommen, die sie aus der Erfahrung mit derartigen regelmäßig wiederkehrenden Alarmmeldungen gewonnen hat.

Wenn auch die Behauptungen der englischen Zeitungen den Anschein erwecken, als wenn sie sich auf Angaben der „maßgebendsten“ Persönlichkeit in Danzig stützen, so waren sie in gewissen Einzelheiten doch so phantastisch, daß sie für einen nur einigermaßen über die Verhältnisse unterrichteten Menschen in der gemeldeten Form als völlig unglaubwürdig gelten mußten. Wir haben uns gestern in der Bewertung dieser Alarm-Nachrichten absichtlich zurückgehalten, weil wir den verantwortlichen Stellen nicht vorgreifen wollten. Einige Umstände sprachen auch dafür, auf gewisse Einzelheiten, die das Zustandekommen dieser Alarmmeldungen erklären konnten, erst dann einzugehen, nachdem die in Frage kommenden Instanzen Stellung genommen hätten.

Inzwischen haben nun alle mit den Nachrichten in Verbindung gebrachten Kreise sich zu den Veröffentlichungen geäußert. Es liegen Erklärungen des Hohen Kommissars, des Danziger Senats, sowie amtliche Erklärungen der polnischen Telegraphenagentur vor. Auch der Verfasser der ausschlaggebenden Veröffentlichung des „Daily Express“, der Sonderkorrespondent H. S. Greenwall, hat sich über seinen Artikel geäußert. Man kann aus der Formulierung dieser Erklärungen schon erkennen, daß

mit der aufsehenerregenden Veröffentlichung des „Daily Express“ gewisse diplomatische Vorgänge verbunden waren, die den Einzelheiten überhaupt erst ihre sensationelle Zuspitzung gaben.

Herr Greenwall hat, nachdem seine Sensationsbombe sich als Blindgänger entpuppte, sich damit zu entlasten versucht, daß er die vom Volksbüro verbreitete Uebersetzung „als nicht vollständig und zu Mißverständnissen Anlaß gebend“ erklärt hat. Wenn auch der Inhalt der gestern von uns wiedergegebenen Wolff-Meldung nicht die Wiedergabe einer Nachricht, sondern von Einzelheiten aus einem längeren Artikel des „Daily Express“ ist, so ändert das nichts an dem Inhalt der ausschlaggebenden konkreten Behauptungen. Herr Greenwall bemerkt nicht die entscheidenden Einzelheiten seiner Veröffentlichung, wie die, daß „Polen seine Pläne auf Besitzergreifung Danzigs fertiggestellt hat“ und daß „nur ein in erster Stunde erfolgter Schritt verhindert hat, daß am 1. Mai die polnische Flagge über Danzig wehte“, sondern er erklärt nur, daß er „erlaubt“ worden ist, festzustellen, daß seine Korrespondenz das Ergebnis einer gründlichen Erörterung bei allen maßgebenden Stellen des Freistaates gewesen ist und daß gewisse Aussagen, welche in der deutschen Fassung als für die polnische Nation unfreundlich erachtet werden könnten, nicht als dem Hohen Kommissar entstammend beabsichtigt waren.“

Es kommt dem englischen Korrespondenten also vor allem darauf an,

den Hohen Kommissar, den er ursprünglich mit besonderer Unterstreichung als seinen Kronzeugen herausgestellt hat, jetzt nicht mehr als seinen Gewährsmann erscheinen zu lassen.

Der Hobe Kommissar ist durch die englischen Veröffentlichungen allerdings in eine sehr peinliche Lage geraten, die dadurch nicht gebessert wurde, daß sein Sekretariat zunächst jede Stellungnahme zu den Äußerungen des Herrn Greenwall ablehnte und sich erst reichlich spät zu der Herausgabe der Erklärung entschloß, in der „entschieden dementiert“ wird, was in bezug auf die Tätigkeit und Person des Hohen Kommissars in der englischen Meldung veröffentlicht ist.“ Durch dieses Dementi fällt an sich die englische Alarmmeldung bereits völlig zusammen.

Die Erklärung des Senats ist allerdings nicht so eindeutig formuliert. Sie lautet wörtlich: „Die heutigen Meldungen englischer Zeitungen, deren Wortlaut hier noch nicht vorliegt, knüpfen offenbar an die Nachrichten polnischer Blätter an, die seit Wochen und Monaten ohne jede Hemmung Danzig angreifen, die Befestigung von Hoheitsrechten der Freien Stadt Danzig verlangen, offen zur Gewaltanwendung gegen Danzig aufforderten und in unerhörter und völlig unberechtigter Weise den Hohen Kommissar des Völkerbundes schmäheten.“

Die englischen Pressmeldungen sind fichtlich weiter die Folge des Verhaltens der polnischen amtlichen Stellen gegenüber der Danziger Wirtschaft, die in ihrer Konsequenz zum völligen Erliegen der Danziger Wirtschaft führen müßten und die wiederholt zu Anträgen auf Entscheidung beim Hohen Kommissar des Völkerbundes geführt haben.“

Es kann nicht behauptet werden, daß diese Senatserklärung dazu angetan ist, zur Klärung der konkreten Behauptungen der englischen Meldungen beizutragen. Es entzieht sich unserer Kenntnis, warum die Regierung, anstatt sich zu den Einzelheiten der aufsehenerregenden Veröffentlichung zu äußern, es vorzieht, sich auf die Danzigs Definitivität hinreichend bekannten Allgemeinheiten zu beschränken. Das ist umso unangebrachter, als in der englischen Auslassung auch auf die Dan-

ziger Behörden Bezug genommen wird, „die befürchtet hätten, daß die polnische Flotte in den Danziger Hafen einmarschieren und wie im Falle Wilna die Welt vor eine vollendete Tatsache stellen würde“. Wenn sich schon die Danziger Regierung unangenehmer Weise zu all den anderen Behauptungen ausschweigt, zu diesem Punkte hätte sie im Interesse des Freistaates, seiner Bevölkerung, seines Hafens und seiner Wirtschaft sich nicht in stillschweigender Hülle dürfen, um so mehr die Behörden ausdrücklich als Quelle für diese Behauptungen angegeben waren. Diese ausweichende und sehr verpöndel herausgegebene Erklärung hat es verschuldet, daß

in vielen Blättern die englische Alarmmeldung unwidersprochen und damit als glaubwürdig veröffentlicht worden ist.

So hagelt es in deutschen Zeitungen nur so von Ueberschriften „Polnische Handstreichpläne gegen Danzig“ und ähnlich sensationellen Charakters. Daß dadurch — abgesehen vielleicht von gewissen diplomatischen Auswirkungen — Danzigs politische und wirtschaftliche Stellung in der internationalen Öffentlichkeit schwer geschädigt wird, liegt auf der Hand. Zu dieser Seite der Dinge wird schließlich noch einiges zu sagen sein.

Von polnischer Seite liegt eine längere amtliche Stellungnahme durch die polnische Telegraphenagentur vor. Es heißt darin:

„Die Nachricht des „Daily Express“ ist als ein Symptom allergrößter Erregung gewisser Faktoren und vollkommener Mangel an Fähigkeiten in sachlicher Hinsicht und in bezug auf die Intelligenz des Korrespondenten des „Daily Express“ zu werten.“

Vermutlich ist die ganze Nachricht darauf zurückzuführen, daß gestern die Frist der vorläufigen vom Hohen Kommissar getroffenen Regelung für den Aufenthalt der polnischen Kriegsflotte in Danzig verstrichen ist.

Infolgedessen haben die Danziger Behörden sich anscheinend vorgestellt, daß Polen diese Tatsache ausnützen will und vielleicht einen geschlossenen Einbruch der polnischen Kriegsflotte in Danzig erwartet. Da nun kein polnisches Kriegsschiff im Danziger Hafen erschien, wurde rasch eine angebliche Intervention der französischen Regierung improvisiert und durch Fernmittlung des Korrespondenten des „Daily Express“ diese Lügen in die Welt gesetzt.“

Diese Erklärung läßt mit ihrem Hinweis auf den Ablauf des Aufenthaltverbotes der Kriegsschiffe einen Punkt erkennen, der vielleicht mit als Ausgangspunkt für die Alarmmeldungen gebiert hat.

Amtliche deutsche Kreise haben zu den englischen Veröffentlichungen wie folgt Stellung genommen:

„Nach den Feststellungen des Auswärtigen Amtes stehen offenbar amtliche Warschauer Kreise nicht hinter derartigen Plänen. Man hält es aber für denkbar, daß irgendwelche chauvinistischen Elemente in Polen derartige Pläne verfolgen.“

In Berliner politischen Kreisen ist man der Auffassung, daß die deutsche Regierung gegebenenfalls alle ihr zu Gebote stehenden Mittel anwenden will, um einem derartigen Handstreich aufs schärfste entgegenzutreten, und daß sie die Entwicklung der Dinge mit größter Wachsamkeit verfolgen wird.“

Schleicher soll seine Hand im Spiel haben

„Was geht in Danzig vor?“ / Gerüchte um die Reichsregierung / Nicht ganz aus der Luft gegriffen

Intriguen gegen die Regierung Brüning sind längst keine Seltenheit mehr. Es überrascht deshalb nicht, wenn jetzt angeblich des bevorstehenden Zusammentritts des Reichstages wieder einmal derartige Intriguen gemeldet werden, und zwar diesmal aus Bayern.

Unter dem Titel „Was geht in Berlin vor“ schreibt die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz im „Bayerischen Kurier“: Die Gerüchte von einem konzentrierten Anariff auf die Stellung der Regierung Brüning verdichten sich. Die aufsehenerregende Meldung der „Münchener Telegrammzeitung“, daß die Generale Schleicher und Hammerstein eifrig den

Sturz des Reichsinnen- und Reichswehrministers Gröner betreiben sollen, deckt sich mit unseren durchaus zuverlässigen Berliner Informationen. Das Spiel der politischen Generale, hinter dem leider auch wieder Persönlichkeiten der nächsten Umgebung des Reichspräsidenten, wie Staatssekretär Reichner, zu stecken scheinen, geht in seiner Planmäßigkeit weit über den Sturz Gröners, mit dessen M.-Politik man unzufrieden ist, hinaus. Unter Hinweis auf den Ausgang der Preußenwahlen verlangt man in den genannten Kreisen eine radikale Umbildung der Reichsregierung an Haupt und Gliedern. General Schleicher selbst ist der Reichskanzlerkandidat dieses Kamarilla-Spiels, dessen bisherige schon recht eigenartige Beziehungen zu Hitler, Kochen usw. nutzbar gemacht werden sollen, und zwar durch Vereinnahmung nationalsozialistischer Persönlichkeiten in das neue Militärkabinett.

Diese Pläne, die in der Wilhelmstraße kursieren, muten zwar äußerst holdwianisch an, daß sie von sehr ernst zu nehmenden

Nach der Aufklärung, die die Dinge inzwischen gesunden haben, wird man auch in Berlin die Situation sicherlich ruhiger beurteilen. So sehr wir die Sympathie-Mundgebung Deutschlands gegenüber allen etwaigen polnischen Gewaltgeboten begrüßen, noch mehr Freude empfinden wir darüber, daß diese in dieser Form nicht notwendig gewesen ist und hoffentlich auch nie notwendig sein wird.

Es muß heute als völlig feststehend angesehen werden, daß die jüngsten Alarm-Meldungen ebenso unbegründet gewesen sind, als die vielen, die schon über Danzig in die Welt gesetzt wurden. Die englischen Meldungen unterscheiden sich von den früheren auf Gewalttaten hinauslaufenden Nachrichten nur dadurch, daß sie inhaltlich und in ihren Hintergründen und Begleiterscheinungen nach das Bedenklichste darstellen, was bisher auf diesem Gebiete geleistet worden ist und worüber die Akten noch nicht geschlossen sein dürften.

„Plumper Schwindel“

Empörung in Warschau — Der englische Korrespondent sollte verhaftet werden

Die amtlichen polnischen Stellen erklären die Nachrichten über polnische Futschabsichten als plumpen Schwindel, der aufstrebend im Zusammenhang stehe mit der Nichtauflösung der Hitler-Organisationen in der Freien Stadt. Die daran interessierten Kreise wollten durch Verbreitung derartigen Nachrichten

den Beweis für die Notwendigkeit einer Aufrechterhaltung der M.- und S.-Staffeln in Danzig liefern,

nachdem die Berichte des Völkerbunds-Kommissars, die das selbe Ziel anstrebten, in Genf keinen Anklang mehr zu finden drohen.

Das Warschauer Sensationsblatt „Kurjer Czerwony“ nimmt die Meldung des „Daily Express“ zum Anlaß, um in schärfstem Tone den Danziger Völkerbunds-Kommissar anzugreifen, den es für die Entstehung der Nachricht verantwortlich macht. „Es ist undenkbar — so schreibt das Blatt — daß der Völkerbund und Polen auf solch hohem Posten einen Mann dulden sollten, der ein naives Wahlarargument der Hitler-Leute über die polnische Gefahr durch die Würde seiner Stellung autorisiert und in das schandvolle Spiel seiner eigenen Person und seiner Regierung die Würde des Völkerbundes hineinzieht... Wir hoffen, daß die maßgebenden Kreise Graf Gravinia sofort von der schweren Arbeit, die Ruhe im Osten Europas zu führen, befreit werden. Für Polen besteht Herr Gravinia als Völkerbunds-Kommissar jedenfalls nicht mehr.“

In den politischen und diplomatischen Kreisen Warschaws weißt man auf den Anstand hin, daß

Futschpläne Polens gegenüber Danzig im Augenblick die polnischen Interessen nicht nur nicht fördern, sondern direkt stören würden.

Durch eine Annexion der Freien Stadt würde die polnische Regierung ihre Millionen-Investitionen in Gdöngen mit einem Schlag gänzlich wertlos machen, abgesehen von dem großen Prestigeverlust, den es durch einen solchen Schritt erleiden müßte. Sei doch der polnische Außenminister immer und überall bestrebt, die besondere Friedfertigkeit seiner Regierung zu unterstreichen und im Hinblick auf die Korridorfrage die polnische Idee von der Unantastbarkeit des gegenwärtigen territorialen Zustandes in Europa zu festigen und zu verwurzeln.

Die polnische Presse meldet aus Warschau, daß der englische Journalist Greenwall, der als erster die Sensationsmeldung an die englische Presse gebracht hatte, verhaftet habe, mit einem photographischen Apparat bewaffnet, in die Militärkaserne von Warschau einzudringen. Er sei nur deshalb nicht verhaftet worden, weil er noch im letzten Augenblick das polnische Gebiet wieder verlassen hatte.

Auch Oldenburg-Januschau ist mit dabei

Von ununterrichteter Seite wird dem sozialdemokratischen Pressebüro zu den Veröffentlichungen der „Bayerischen Volkspartei-Korrespondenz“ folgendes mitgeteilt:

Die Veröffentlichung der Bayerischen Volkspartei-Korrespondenz stellt eine Warnung an gewisse Kreise in der nächsten Umgebung des Reichspräsidenten dar, die sich schon seit einiger Zeit mit dem Plan einer Schleicher-Regierung beschäftigen. Diese Kreise, zu denen wohl auch Oldenburg-Januschau zählt, sind politisch zwar ernst zu nehmen, doch stützen sie sich keineswegs auf einen parlamentarischen Rückhalt im Reichstag. In München wurde man auf diese Bestrebungen dadurch aufmerksam, daß versucht wurde, gewisse Persönlichkeiten der bayerischen Politik für den Plan zu gewinnen.

Im übrigen ist eine zweite Auslassung der Bayerischen Volkspartei-Korrespondenz zur gleichen Sache zu erwarten.“

Die Beratungen der Reichsregierung

Das Reichskabinett nahm am Montag einen Bericht des Reichskanzlers über dessen Genfer Verhandlungen entgegen und befaßte sich dann in Verbindung mit einer Generalaussprache über Deutschlands Wirtschaftslage mit dem Staatsentwurf. Der Reichswirtschaftsminister wohnte den Beratungen nicht bei.

Die Reaktion wird unterliegen

Was die französischen Wahlen lehren — Sieg der Linken gewiß

Außer den bisher gemeldeten französischen Wahlergebnissen sind inzwischen vier weitere aus den Kolonien bekannt geworden. In Martinique haben die Sozialisten das Mandat, das bisher der Abgeordnete Frossard innehatte, behauptet. Der neue Abgeordnete ist Laquaitiere. Es fehlen jetzt nur noch die beiden Wahlkreise von der Kolonie Guatelupe. Bisher sind 252 Abgeordnete gewählt, während in 357 Wahlkreisen Stichwahlen entscheiden müssen.

In Frankreich und Algerien haben nach einer Statistik des „Excelsior“ rund 9 1/2 Millionen Wähler abgestimmt und rund 1 1/2 Millionen sich der Stimme enthalten. Von den 9 1/2 Millionen Wählern haben 1 950 000 für die sozialistischen Kandidaten gestimmt, während 1928 1,7 Millionen sozialistische Wähler zu verzeichnen waren. Die Sozialisten haben also 250 000 Stimmen gewonnen; die Kommunisten haben dagegen rund 350 000 Stimmen verloren.

Die Erwartungen der Linksparteien übertroffen

Die Ergebnisse des ersten Wahlganges der französischen Wahlen haben die Erwartungen der französischen Linksparteien nicht nur erfüllt, sondern sogar übertroffen. Der erste Wahlgang hat die Situation bereits erheblich stärker geklärt, als dies am Morgen nach dem ersten Wahlgang von 1928 der Fall war. Diese größere Klarheit läßt schon jetzt erkennen, daß die Linke im Vorteil ist. Um nur ein Beispiel anzuführen: 1928 wurden, wie wir gestern schon ausführten, 15 Sozialisten im ersten Wahlgang gewählt, diesmal sind es 40. An Radikalen und verwandten linksbürgerlichen Gruppen waren damals

nur 20 Abgeordnete sofort durchgekommen, jetzt sind es an die 75.

Von den Parteien der Rechten, die hinter der jetzigen Regierung arbeiten stehen und die damals Poincaré unterstützten, waren etwa 125 Abgeordnete sofort gewählt worden, jetzt sind es einstuweilen nur höchstens 110.

Aber das ist nicht einmal das Entscheidende. Ausschlaggebend sind die Stimmengahlen der einzelnen Kandidaten in jenen Kreisen, in denen eine Stichwahl notwendig ist. Vor vier Jahren haben die Stichwahlen das Bild zugunsten der Linken, insbesondere der Sozialisten, wesentlich verschoben, ohne jedoch die knappe Rechtsmehrheit verhindern zu können, die vier Jahre lang zum Leidwesen Europas am Ruder blieb. Diesmal erscheint die Position der linken Parteien für die Stichwahl noch günstiger als 1928. Sie ist schon deshalb günstiger,

weil die Kommunisten überall verloren haben, sogar in ihren bisherigen Hochburgen.

Die Pariser Rechtspresse versucht, diese Tatsache als Trost für ihre Anhänger zu buchen. In Wirklichkeit kommt sie ausschließlich den Linksparteien, vor allem den Sozialisten, zugute. Darüber ist sich die Reaktion nicht im geringsten im Zweifel, denn sie weiß am besten, daß sie ihre geringe Mehrheit von 1928 lediglich den Heilerdiensten verdankte, die ihnen Moskau leistete, indem es anordnete, daß alle kommunistischen Kandidaturen im zweiten Wahlgang aufrecht erhalten blieben. Auch wenn jetzt an die Kommunisten die gleiche Parole ausgegeben wird, wie ehemals, so wird sie sich nicht mehr so verheerend für die Linke auswirken können, weil die Sozialisten oder die Radikalen die kommunistischen Stimmen nicht mehr brauchen, um am kommenden Sonntag die Reaktion zu besiegen. Freilich würde sich die Niederlage der Rechten noch viel verächtlicher gestalten, wenn die französischen Kommunisten endlich erkennen würden, daß

der Hauptfeind rechts steht und nicht bei den Nachbarparteien.

Die Mittelpartei der sogenannten Radikalen Linken, deren früherer Führer der verstorbene Abgeordnete Poincaré war, gab vor vier Jahren den Ausschlag zugunsten der Rechten. Wenn sie aber sieht, daß das Pendel nach links ausgeschlagen hat, wird sie im künftigen Parlament beiseite sein, die Linkskoalition zu verstärken. Aber selbst wenn sie geschlossen weiter zu arbeiten hielte, würde sie ihm nicht mehr zur Mehrheit verhelfen können. Schon jetzt läßt sich sagen, daß Poincarés Mehrheit verloren gehen wird.

Der Tag fängt ja gut an

Von
H. L. Rembrandt

Sauerle schreie aus dem Schlaf und warte sofort den linken Fuß aus dem Bett. Erst als er darauf fand, kam er zu sich und murmelte: „Jetzt ist das Unglück fertig. Er träume ich von schwarzen Kamelen, das bedeutet allemal Pech, und jetzt bin ich auch noch mit dem linken Fuß aufgeschanden. Am besten wäre es,“ dachte er weiter, „ich würde mich wieder hinlegen, um den Tag zu verschlafen.“

Aber dann wurde seine Frau wach und er kleidete sich an. Niemand war ihm die Objekte so willig wie heute. Sockenträger, Strampelkappe, Kravatte, Schwärzchen — alles flogte sich so wie bei einer Klamantnahme im Gedächtnis.

Seine Frau winkte ihm lächelnd nach, als er sich auf den Weg nach dem Büro machte. Kaum hand er an der Halteleine, so war auch schon von acht Nummern gleich die richtige elektrische da, auf die er sofort mitunter eine Viertelstunde warten mußte. Im Büro kam ein Diener zu ihm: der Chef läßt ihn zu sich bitten — ausdrücklich „Lasse bitten“! Sauerle misstrante stark und er wäre froh gewesen, wenn es Strach gegeben hätte, dann hätte er die Katastrophe doch hinter sich gehabt.

Aber der Chef trat an ihn zu, gab ihm die Hand und bat ihn, Platz zu nehmen. „Ich möchte Ihnen heute mal sagen, mein lieber Sauerle, daß ich sehr zufrieden mit Ihnen bin, wirklich sehr zufrieden. Es wird demnach die Stelle eines Abteilungschefs frei, und ich habe Sie dazu aussersehen.“

Die im Traum sahete Sauerle an seinen Platz zurück. Jemand hatte inzwischen einen Strampelkappe, seine Lieblingshosen, hingeworfen. Es ging wirklich nicht mit rechten Dingen an. Wahrscheinlich hatte sich zu Hause schon das Unglück ereignet. Gegen Mittag mochte er mit fliegendem Herzen anzukommen. Aber seine Frau sprach: „Ach du Anselm! Wie weit von dir, anzukommen. Ich habe eine kleine Heberstimmung für dich. Karteile hat die beste Rolle im Aufzug. Er wurde vorgelesen, der Aufsatz, meine ich.“

„Und was ist's?“ fragte Sauerle beinahe entsetzt. „Nein, oder halt mal ja, Karteile hat einen Eschlagfortsch geschickt, sie haben geschlafen, und heute abend bekommt da keine Leibespeise: Schweinefleisch mit Braten!“

Sauerle ließ das Wasser im Wunde zusammen, aber er meinte es nicht, sich zu freuen. — Nachmittags meinte er das letzte Stück des Heimweges zu Fuß. Da sah er von weitem endlich eine große Straße glänzen. Und der Entschluß lag in ihm, mit voller Wucht, demnach, das Pech herbeizuholen, um es endlich hinter sich zu bringen. Aber gerade, als er sich ansetzte, mit beiden Füßen in die Straße zu springen, rief

Es kommt jetzt in der Hauptsache darauf an, daß die Linksparteien am nächsten Morgen loyal zusammengehen, daß also der Kandidat der Linken, der am 1. Mai am besten abgezeichnet hat, alle Linksstimmen am 8. Mai erhält. Die Führer der beiden großen Linksparteien, der Sozialisten und der Radikalen, haben ihren Willen deutlich kundgegeben, die so oft bewährte „republikanische Disziplin“ auch diesmal wieder zu üben. Die Wählermassen werden dieser Parole zweifellos fast überall folgen, so daß bei den meisten Stichwahlen ein Vertreter der Linken den Sieg davontragen wird.

Es ist übrigens bezeichnend und erfreulich, daß eine ganze Anzahl führender Sozialisten und Radikalen, die vor vier Jahren entweder nur mit großer Mühe bei der Stichwahl ein Mandat erhielten, oder zunächst unterlegen waren, diesmal gleich im ersten Wahlgang gewählt wurden. Mit

Die Revolver wurden ihnen wieder angesteckt

Die Ermordung des Landarbeiters Baffo — Wie die Nazis lügen

Vor dem Schwurgericht Opatz wird zur Zeit der am 16. Februar erfolgte brutale Überfall Kreuzburger Nationalsozialisten auf den Landarbeiter-Funktionär Baffo aus Panfau, Bezirk Arensburg, verhandelt. Angeklagt sind 15 aus Kreuzburg und Panfau stammende überwiegend jugendliche Nationalsozialisten wegen gemeinschaftlich ausgeführter vorsätzlicher Tötung, wegen schweren Landfriedensbruchs und öffentlicher Zusammenrottung.

Die Vernehmung der Nazis ergibt das bei solchen Verhandlungen gewohnte Bild. Alle 15 SA-Leute geben zwar ihre Anwesenheit in Panfau am 16. Februar zu, freiten aber ab, an der Ermordung Baffos beteiligt gewesen zu sein.

Die Haupttätersführer der SA-Bande, der Gutsinspektor Baumert und Smref, stellten in ihrer Aussage die Behauptung auf,

daß alle 15 SA-Leute in Notwehr gehandelt hätten.

Die Panfauer Nationalsozialisten seien seit langem kommunistischem Terror ausgesetzt gewesen und am dem fraglichen Abend habe man die Kreuzburger SA telefonisch um Hilfe gebeten, nachdem Smref von einem Kommunisten gestochen worden war. Die Kreuzburger SA-Leute seien bald darauf in Panfau eingetroffen und sofort in die Wohnung des Baffo gestürzt.

Die Vorgänge, die sich im Hause Baffos abgespielt haben, werden von den Angeklagten sehr widerspruchsvoll dargestellt.

Die Pistolen, erzählt Smref, wurden ihnen in der Dunkelheit in die Hand gedrückt. (!)

Von wem, will niemand mehr wissen. Der Angeklagte Baumert äußerte, er hätte zunächst nur die Absicht gehabt, den Streit zu schlichten und den kommunistischen Mörderstecher zu verhaften. Schließlich sei er aber in Ekstase geraten. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Kunze, führte die Vernehmung der Gutsinspektoren

mit auffallender Rücksichtnahme gegenüber den Angeklagten durch.

Allgemeine Verwunderung löste die Tatsache aus, daß der Vorsitzende den Angeklagten erklärte, sie könnten sich bei ihrer Vernehmung auf § 127 der Strafprozessordnung beziehen. Die SA-Leute schienen diesen Hinweis zu verstehen und versuchten sich seitdem auf faßbare Weise herauszureden.

Am Dienstag sollen etwa 30 Zeugen vernommen werden. Das Urteil ist für Mittwochabend zu erwarten.

Kritik an der Banken-Sanierung. Der Haushaltsausschuß des Reichstages beriet am Montag über den Bericht seines Unterausschusses für das Bankwesen, der die ganze Frage der Banken-Sanierung eingehend durchberaten hat. Für die Sozialdemokratie sprach der Abgeordnete Dr. Siljerdin.

Ausnahme von Paul Faure, über dessen erwartetes Mißgeschick bereits berichtet wurde, sind fast alle bekannten sozialistischen Führer wiedergewählt — auch solche, deren Mandate als höchst gefährdet galten — oder sie stehen

am kommenden Sonntag vor einem sicheren Sieg.

Das gleiche gilt für die meisten prominenten Abgeordneten der Radikalen Partei. In den Industriebezirken ist der Sozialismus wieder oben auf, die Kommunisten haben entweder völlig abgewirkt oder stark an Einfluß verloren.

Erst nach dem nächsten Sonntag wird man das französische Wahlschlachtfeld restlos überblicken können. Aber schon jetzt läßt sich die Niederlage der Reaktion erkennen. Das französische Volk, das unter der Wirtschaftskrise ebenfalls in steigendem Maße zu leiden hat, hat sich weder faktisch, noch kommunistisch aufheben lassen. Es hat sich auch nicht durch das Gespenst des Spanischkrieges, das die Nationalisten auf Grund des Anschlusses der Nazi-Stimmen in Deutschland an die Band malten, irreführen lassen. Es hat seinen Willen zur Demokratie und zur Völkerverständigung trotz Hitler und trotz Hitler klar zum Ausdruck gebracht. Die Wähler, die am 8. Mai ein zweites Mal zur Urne schreiten müssen, werden dann vollenden, was am 1. Mai so erfolgversprechend eingeleitet worden ist.

Krawalle in Spanien

Mehrere Demonstranten erschossen — Viele Verwundete

In verschiedenen Provinzen Spaniens kam es am Sonntagabend und am Montag zu schweren kommunistischen Unruhen. In Salva Leon bei Bagajoz wurden von der Polizei zwei Personen erschossen, viele verwundet. In Cordoba wurde ebenfalls ein Kommunist durch die Polizei getötet. Auch hier wurden viele Personen schwer verletzt. Auch in Bilbao waren bei Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Polizei viele Verwundete zu verzeichnen. In Bonillo in der Provinz Albacete wurde ein Polizeibeamter mit Stöcken zu Tode geprügelt. In Sevilla wurde ein kommunistisch-syndikalistischer Generalsekretär getötet. Auch hier kam es zu einem Feuergefecht mit der Polizei. Viele Personen wurden zum Teil schwer verletzt.

Morgen wählt das Memelland

Morgen, am 4. Mai, finden die Wahlen zum memelländischen Landtag statt. Die Wahlkampagne befindet sich nunmehr auf ihrem Höhepunkt, die terroristischen litauischen Ausschreitungen gegen die memelländischen Mehrheitsparteien haben aber plötzlich aufgehört.

Sozialdemokraten dürfen nicht Hochschullehrer sein

Klagges setzt die tüchtigsten Dozenten auf die Straße

Der Professor für praktische Pädagogik an der Technischen Hochschule in Braunschweig, der Sozialdemokrat Adolf Jensen, wurde von dem Nazi-Minister Klagges pensioniert. Klagges kündigte ferner den beiden Sozialdemokraten, Dozent Dr. von Frankeberg (Zoologie) und Privatdozent Dr. von Braden (Psychologie) den Lehrvertrag zum Ende des Sommersemesters. Klagges setzte sich über den Willen der Hochschule, die das Scheiden der tüchtigsten und bestbezahlten Dozenten lebhaft bedauert, ohne weiteres hinweg.

Die Nazis sitzen ganz rechts. Im Preussischen Landtag, wo man zur Zeit bei der Verteilung der Arbeitsräume und der Sitzplätze im Plenum ist, beanspruchen die Deutschnationalen nach wie vor die Sitze auf der äußersten Rechten, während die Nationalsozialisten die gleiche Forderung stellen. In diesem Kampf, der von den beiden Rechtsparteien die reaktionärste Gruppe bildet, erkannten Sozialdemokraten, Zentrum und Kommunisten den Nazis das größere Recht auf diesen Anspruch zu. Die Nationalsozialisten werden also im neuen Landtag die Plätze auf der äußersten Rechten erhalten.

Wenn kann ein Parlament einberufen werden? In einer Frage der deutschnationalen Fraktion und der deutschen Fraktion des Preussischen Landtages gegen den Landtagspräsidenten hat der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich entschieden, daß der Landtagspräsident auch dem Einberufungsantrag eines Fünftels der Landtagsmitglieder, und zwar selbst dann stattgeben müsse, wenn der Landtag sich nur vertagt und keine Legislaturperiode nicht geschlossen habe.

ihn ein wohlmeinender Passant zurück: „Ach, Herr! Beinahe wären Sie reingetreten!“ Sauerle hätte seinen Wohltäter am liebsten geohrfeigt. Und so ging es weiter. Der Rest des Tages verlief in eitel Harmonie. Um zehn Uhr jagte er leise, wie um den bösen Geist nicht zu wecken: „Wir wollen ins Bett gehen.“ Sie gingen ins Bett. Die Kinder atmeten bereits ruhig und friedlich nebeneinander. Sauerle konnte nicht schlafen. Er warf sich von einer Seite auf die andere und wartete auf einen Defensivangriff. Statt dessen gab ihm seine Frau einen Kuss: „Nun schlaf aber, lieber! Sei nicht so unruhig!“ Sauerle jenseite. Nach einer Viertelstunde knippte er die Lichtschirme an und sah auf die Uhr. Noch nicht elf. „So schlaf doch, Mann!“ sagte seine Frau ein wenig ungedulden. Nach einer weiteren Viertelstunde fragte er: „Hast du auch den Gashahn abgedreht?“ „Aber ja,“ sagte sie weinerlich. „Ich war gerade am Einschlafen, jetzt hast du mich wieder aufgeweckt.“ Sauerle lag still und versuchte zu zählen. Er lauserte auf den Schall der Standuhr der Mutter von oben. Er kam nicht. Nach einer Weile knippte er abermals das Licht an. Selbst umhüll vorbei. Seine Frau sah auf: „Herrgott! Das ist ja zum Verdrücken!“ Er sank zurück und erhob sich nach einer Weile leise: „Ich will lieber noch einmal nachsehen.“ Der Gashahn war geschlossen, auch alle Wasserhähne. Die Kinder atmeten gesund nebeneinander. Der Himmel war wolkenlos und voller Sterne. Ringsum war es nach Gefahr. Er ging ins Esszimmer und schritt auf und ab, um seine Uhrzeit zu messen. Vor einer Seite blieb er stehen. Dann ging er dreimal an ihr dicht vorbei. Hieran riefte er das Licht an, um zu sehen, ob das Licht nicht. Er sah nach, ob das Licht nicht wackelte. Er wackelte nicht. Er ging um das Tischchen herum und schloß die Augen, dreimal ging er mit geschlossenen Augen um die Tische herum, aber er erreichte sie nicht. Er machte die Augen auf und lächelte die Nase heranzufordern an. Dann schloß er sie ganz vorn an den Rand des Tischchens, ließ sie wieder die Augen auf und ging abermals um sie herum. Er fühlte, wie er mit der Spitze ab und zu die Tischplatte erreichte, die Tische — freilich er nicht. Sie stand jetzt mit unerklärlicher Hart am Tischrand. Da packte ihn plötzlich die Wut. Mit beiden Händen riß er die Tische hoch und schlenkerte sie mit aller Kraft auf den Boden. Im Handumdrehen war Leben in der Wohnung; die Kinder riefen an, aus Leibeskräften zu schreien und seine Frau kam ins Esszimmer geschreit: „Nun habe ich aber genug von dir! Das soll denn das heißen! Er läßt ja einen nicht

schlafen, und jetzt wirfst du auch noch unsere Waise kaputt. Schläfe nur gefälligst auf dem Sofa, und du kannst alt und grau werden, bis ich dir mal wieder deine Leibspeise koch.“ Damit knallte sie die Schlafzimmertür hinter sich zu und schloß sie dreimal ab.

Andächtig lauschte Sauerle dem temperamentvollen Ausbruch der Gattin und dem Gebrüll der Kinder. Ein Säbeln der Entspannung glitt über sein Gesicht; jetzt war alles richtig. Der Tag hatte seinen normalen Abschluß.

Er legte sich aufs Sofa, streckte sich wohligh aus und fiel sofort in tiefen, traumlosen Schlaf. Ueber ihm holte Uhr zum Zwölfuhrschlage aus.

Stettin behält sein Stadttheater. Da durch die ins Auge gefaßte Schließung des Stettiner Stadttheaters mit dem Ende der laufenden Spielzeit infolge der bis 15. August d. J. laufenden Verträge mit dem Theaterpersonal die Stadt im ganzen nur eine Ersparnis von etwa 50 000 Reichsmark hätte verbuchen können, hat sich der Stadtrat entschlossen, den bisherigen Zuschuß auch noch für die kommende Spielzeit zu genehmigen, allerdings unter der Voraussetzung, daß derselbe bis 15. August 1933 ausreichen müsse. Der bisher für 12 Monate gültige Vertrag muß also diesmal auf 16 1/2 Monate gestreckt werden.

Norddeutsche Kunst in Gefahr. Da die Stadt Kiel außerstande ist, dem Schleswig-Holsteinischen Kunstverein die bisher gewährten Zuschüsse weiterhin zusteuern zu lassen, steht dieser infolge seiner exponierten Stellung an der deutschen Nordgrenze besonders wichtige Kunstverein vor der Gefahr der Auflösung. Es werden in naher Zukunft nicht einmal mehr die Mittel vorhanden sein, die vorhandenen Bestände der Gemädegalerie vor dem Verfall zu bewahren.

Hamburger Künstler helfen sich selbst. Eine Anzahl von jungen Komponisten, Autoren und Schauspielern in Hamburg haben sich unter dem Namen „Kollektiv Hamburger Schauspieler“ zusammengetan und beabsichtigen, in einer Reihe von Nachbühnen in Rot geratenen talentierten Darstellern und Autoren Gelegenheit zu geben, sich der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Käthe Dorsch gastiert in Wien. Käthe Dorsch, als Süddeutsche bei den Wienern besonders beliebt, hat einen Gastspielvertrag mit der Wiener Volkoper unterschrieben, demzufolge sie bei der am 20. Mai herauskommenden Reuinjenerierung von Lehars „Friederike“ zusammen mit Alfred Pöckner unter der persönlichen Leitung Lehars die Titelfolle spielen wird.

Freier Eintritt als Propaganda. Ein Düsseldorf-Kino, die „Lichtung“, veranstaltet jeden Formittag Gratis-Vorstellungen, in denen außer Kulturfilmen und der Wochenchau Hinweise auf demnach stattfindende Filmvorführungen (der sogenannten „Vorprogramm“) vorgeführt werden.

Motorsegler bei Westerplatte gestrandet

Die Hafeneinfahrt verfehlt — Der gestrandete Segler heute früh freigeschleppt

Am gestrigen Montag, dem 2. Mai, ist an der Westerplatte der deutsche Motorsegler „Helmuth“ gestrandet. Obwohl gestern bereits Hilfe zur Stelle war, mußte der Motorsegler die Nacht über an der Strandungsstelle liegen. Heute früh haben ihn dann zwei hiesige Schlepper freigeschleppt und in den Danziger Hafen eingeschleppt. Der gestrandete Dampfer liegt an der Westerplatte.

Der deutsche Motorsegler ist ein ganz kleines Schiff, nur 30 Meter groß. Er sollte gestern den Danziger Hafen anlaufen. Die Reise bis Gdingen verlief bei schönstem Wetter programmgemäß. Auch von Gdingen nach Danzig war ruhiges Wetter und ruhige See vorhanden. Der Segler hätte von Gdingen kommend nur in den Hafen hineinkommen brauchen und alles wäre gut gewesen. Aber aus noch nicht bekannter Ursache

holte der Segler zu weit nach Osten aus.

Er kam dadurch über die Spitze der Dümole hinaus. Ein Lotse befand sich nicht auf dem Segler. Der Schiffsführer des „Helmuth“ hat dann mit seinem Schiff die Hafeneinfahrt verfehlt und lief in der Dunkelheit anstatt in den Hafentank ein, an der Außenseite der Mole entlang bis er

festsaß. Das war gegen 2 Uhr. Die Strandungsstelle liegt in der Nähe der Wurzel der Dümole.

Der Unfall des Motorseglers war selbstverständlich bemerkt worden. Der Dampfer „Rantor“ der Bugierergesellschaft lief um die Mole herum, konnte jedoch nicht bis zur Strandungsstelle kommen, da er zu tief ging. Der Motorsegler mußte darum die Nacht über auf seinem festigen Grund, er lag nämlich dicht an der Mole, liegen bleiben.

Mit dem ersten Morgengrauen führen dann die nachgehenden Danziger Schlepper „Thor“ von der Bugierergesellschaft und die „Erna“ von der Weichsel-N.-G. zur Hilfeleistung aus. Es gelang ihnen auch eine Schlepper Verbindung mit dem „Helmuth“ herzustellen. Mit vereinten Kräften zogen sie den gestrandeten Motorsegler von seiner unfreiwilligen Raststelle herunter.

Um 7.5 Uhr war der „Helmuth“ flott.

Um 8 Uhr wurde er in den Hafen eingeschleppt. Er hat an der Westerplatte festgemacht.

Der Unfall ist aller Wahrscheinlichkeit nach darauf zurückzuführen, daß die Schiffsführung des „Helmuth“ bei der Dunkelheit durch den weiten Bogen nach Osten die Hafeneinfahrt verfehlt hat. Neuere sichtbare Beschädigungen hat der Segler nicht davongetragen. Es wird untersucht werden, ob ein Bodenleck entstanden ist.

Außerhalb der Einzäunung 11 km rechts gehen!

Von Ricardo

Gründlich sei der Mensch, umständlich und ein bißchen doof! Und wenn du kein Beamter bist, so danke Gott und laß dich bald begabten. Müßiggang ist aller Laster Anfang, aber Unbefugten ist der Eintritt verboten. Wer ist unbefugt? Vom Vater habe ich die Struktur, den Nerv zum kräftigen Säugen; vom Mütterchen die Frohnatur, auch lehrte sie mich laufen — woher jedoch die Fuge kommt, das werd' ich nie ergründen. Ja, ich gehe sogar so weit, zu behaupten, daß es überhaupt keinen unbefugten Menschen gibt! Warum also auf Schritt und Tritt Anschläge, Schilder, Plakate, die diesem mysteriösen unbefugten Wesen irgendwo in irgendwelchem den Eintritt verwehren wollen?

Das gibt es nur im Deutschen! Deutschland ist das Land, wo unter anderem Höflichkeit eine Privatangelegenheit ist. Man verstehe das nicht falsch. O, ich kenne sehr viel höfliche Beamte, aber diese Höflichkeit hat durchaus nichts mit dem Dienst zu tun. Um es an einem Beispiel zu zeigen: Da lesen wir: „... Undenken in Ehren halten! Der Verstorbene war nicht nur ein vorbildlicher Obersekretär, auch als Mensch und Kollege.“ Merkt man was? Das sind im Deutschen scharf abgegrenzte Begriffe.

„Hören Sie, mein Lieber, wir sprechen jetzt mal nicht dienstlich, verstehen Sie, sondern ganz einfach von Mensch zu Mensch.“ Und dann pflegt es gewöhnlich loszugehen. Dienstlich heißt kurz, knapp und mit frischgewaschener Halsbinde; aber von Mensch zu Mensch, das ist aufgelodertes Jägerhemd und Schulterklopfen und ein Wischen in der ersten Rede und hahaha, rein menschlich genommen liegen die Dinge so...

Aus diesem eigenartigen Zwiespalt in der deutschen Seele resultiert die amtliche Sucht, jeden nichtbeamteten Zeitgenossen — gleichgültig ob Esuling oder Greis, Urhane, Großmutter, Mutter oder Kind — als leicht verblödet hinzustellen.

„Nicht auf den Boden spucken!“ Wie das klingt, was? In Millionen Exemplaren findet man dieses Verbot. Aber glaubt man im Ernst, daß jemand, der gewohnt ist, zu Hause in die gute Stube zu qualtern, sich von solch einem Plakat abhalten lassen wird, etwa im Eisenbahnabteil auf den Boden zu spucken? Entweder — wir sind doch ein Kulturvolk! — entweder das tiefeingewurzelte „moralische Geies“ im Individuum verbietet ihm das Spucken auf den Boden oder man spewt, wenn man spucken muß. Auf den Boden! Trostlos! Für und für und noch und noch! Ein kleines Schildchen ändert daran nichts.

Es scheint so, als wenn diese Dinge aus einer gewissen ehrwürdigen Tradition heraus mit eiserner Konsequenz über alle Vernunft hinaus beibehalten werden. Vielleicht liegt es aber auch am Schilderfabrikanten, der aus naheliegenden Gründen den Behörden die Unentbehrlichkeit so vieler Ermahnungen an das Publikum beizubringen versteht. Warum, beim Himmel, lesen wir keine, besonders für gewisse Damen bestimmte Verbote, wie „Kämmen, Pudern und Schminken ist beim Mittagessen verboten“?

Es gab schon eine Zeit nach dem Kriege, da schien es, als ob bei manchen Behörden die Auffassung schwinden wollte, daß die Welt nur aus Idioten besteht. Man traute auch dem nichtbeamteten Bürger zu, daß sein Gehirn nicht immer aus Zement sei. Aber das hat sich wieder geändert. Und besonders im Freistaat Danzig.

Noch vor wenigen Tagen konnte man an dem mit Schrauben befestigten Drecksäulen am Heinrich-Scholz-Weg eine wunderbar schön gearbeitete Tafel mit folgender Aufschrift lesen: „Das Betreten des Eises geschieht auf eigene Gefahr!“

An einem schönen Frühlingstag saß ich im strahlenden Sonnenschein auf einer Bank und hielt Betrachtungen über diese Tafel an. Für wen ist der Hinweis gemacht? Erstens pflegt bei 15 Grad Wärme gewöhnlich kein Eis aufzutreten zu sein, doch das ist es nicht, die Tafel mag ja vom Winter übriggeblieben sein, zum anderen aber hat doch kein Mensch etwas auf dem zugefrorenen Tümpel zu suchen und wenn er dennoch rauftraucht, so geschieht es selbstverständlich auf eigene Gefahr. Es etwas hat sich doch schon herumgesprochen, auch in nicht bühnlichen Kreisen. Und Kinder? Kinder lassen sich von der größten Tafel nicht abhalten, dahin zu gehen, wo sie nicht sollen. Im Gegenteil, die Verbotstafel bringt sie erst auf den Gedanken, etwas Verbotenes auszuprobieren.

Viel schöner sind jedoch die amtlichen Tafeln, die wir im Sichtfeld bringen. Diese Tafeln zeigen mit erschreckender Deutlichkeit, für wie dämlich Behörden die Bürger ansehen. Oder sollte es vielleicht...



Eine Sammlung kurioser Verkehrstafeln

Da ist auf dem Bild die Tafel links. Sie steht auf der Chaussee von Rottmannsdorf nach Straßhain-Frangischin. Schlicht prangt die Aufschrift: „Nach Danzig 11 km“. Fertig, einfach! Na und?

Ja, was ist an der Tafel anzusehen? ... Nichts ... nein ... Bloß, sehen Sie, neben der Tafel steht ein Chausseestein und darauf ist auch ein amtlicher Hinweis geschnitten. Vielleicht ist die Beschriftung auf dem Bild nicht sehr deutlich, doch wenn man genau hinsieht, so bemerkt man mit Erstaunen die nichtere Angabe: „Nach Danzig 9,9 km“.

Was ist nun richtig? 9,9 km sind keine 11 km und 11 km können nie und nimmer 9,9 km sein. Wenigstens glauben wir das. Oder — ist es bei Behörden anders? Gibt es vielleicht doch irgendwelche, dem Nichtbeamten unbekannte Berechnungsarten für Entfernungen?

Die Tafel in der Mitte des Bildes steht an der Breitenbachbrücke. „Rechts gehen!“ heißt es darauf. Sehr schön. Bloß, die Tafel steht auf der — rechten Seite der Brücke, so daß auf erzogene Leute, die instinktiv rechts über die Brücke gehen wollen, zeigen müssen und sich fragen: Wann?

Wann? Würde die Tafel auf der linken Seite stehen, so konnte man die amtliche Ermahnung verstehen, so aber ... nein ...

Und die dritte Tafel, ganz rechts auf dem Bild! Sie steht in Heubude. In den Dünen. Die Aufschrift lautet: „Das Betreten der Dünen außerhalb der Einzäunungen ist verboten. Der Polizeipräsident.“

Rud' auch, Bürger! Es ist verboten! Die Dünen sind eingezäunt, nicht wahr? Außerhalb der Einzäunungen zu gehen ist verboten! Verstanden! Das du ja nicht auf den für Fußgänger vorgesehenen Wegen spazieren gehst! Drauf auf den Dünen herum und wenn du von dem Mann im grünen Rock ein Strafmandat ausgebrummt bekommst, so erhebe Einspruch dagegen und berufe dich auf ernen Frohbüß, den Polizeipräsidenten. Er hat verboten ... Passe dir auch nicht die Begriffe verwechseln: die Lage über die Dünen sind nicht eingezäunt. Eingezäunt sind die Dünen! Es ist verboten, außerhalb der Einzäunung ... Der Polizeipräsident.

Wenn ich doch Beamter wäre, dann würde ich folgendes erlassen: Es ist verboten, über komische Behörden nachzudenken!

Konkurs oder Vergleich bei der Hausbesitzerbank?

Gläubiger-Ausschuß stellt Strafantrag gegen Aufsichtsrat

Eine Versammlung der Gläubiger — Mikalückte Verordnungsrede

Die Gläubiger der verkrachten Hausbesitzerbank hatten sich gestern in großer Zahl im Gesellschaftshaus in der Heiligen-Geist-Gasse versammelt. Kaufmann Panunmann, der Vorsitzende des Gläubiger-Ausschusses, erstattete Bericht über die bisher geführten Verhandlungen und ihr Ergebnis.

Immer wieder sei versucht worden, den Konkurs abzuwenden und an seiner Stelle einen Vergleich zustande zu bringen. 500 Gläubiger mit 900 000 Gulden Forderungen, also ca. 85 Prozent der Gläubiger, seien für einen Vergleich. Auch der Vorstand der Bank will einen Vergleich in die Wege leiten. Dennoch hat das Amtsgericht das Konkursverfahren eröffnet und den Vergleich abgelehnt. Die Grundlage für die Entscheidung des Amtsgerichts sei das Gutachten des Konkursverwalters Pankeu gewesen. Der Konkurs wurde verkündet mit der Begründung, daß der Vorstand leichtsinnig gehandelt habe, daß der von der Bank angebotene 100prozentige Vergleich nicht durchführbar sei. Ferner bestehe die Absicht, die Bank nach Abwicklung aller Geschäfte mit fortzuführen. Der Gläubiger-Ausschuß hat gegen diesen zweiten Konkursantrag wiederum Beschwerde beim Amtsgericht eingeleitet und zweifelt die Nichtigkeit des Gutachtens des Konkursverwalters an. Zweckmäßig sei, die ganze Materie noch einmal zu prüfen. Nach dem heutigen Stand habe die Bank etwa 685 000 Gulden Guthaben, außerdem seien noch 137 000 Gulden Genossenschaftsanteile einzuzahlen. Die Passivsumme der Genossen beträgt 1 1/2 Millionen Gulden. Es sei deshalb sehr wohl möglich, so betonte Herr Panunmann, den Konkurs abzuwenden. Es müßten andere Gründe für die Eröffnung des Konkurses mitgeteilt werden.

Die anschließende,

recht ausgedehnte Diskussion

der Versammlungsteilnehmer beschäftigte sich hauptsächlich mit der Frage: Konkurs oder Vergleich? Bei einem Konkurs — so wurde betont — seien innerhalb 4 Wochen alle Forderungen, insgesamt 1 1/2 Millionen Gulden, einzuzahlen, während bei einem Vergleich die ratenweise Eintreibung der Außenstände möglich sei. Herr Popanz, ein früherer Angestellter der Bank, suchte sich bemüht, die Bank zu verteidigen, und bediente sich dabei recht merkwürdiger Mittel. Die Versammlung ließ ihn glatt abfallen, obwohl er sich als außerordentlich tüchtiger Angestellter hinstellte. Es wurde dann beschlossen:

1. Noch einmal beim Gericht zu beantragen, daß ein neuer, unparteiischer Sachverständiger einen ausführlichen Bericht anfertigt, damit der Konkurs abgewendet wird,
2. Strafantrag zu stellen gegen den Aufsichtsrat, und zwar: wegen eines Ankaufes des Gutes Mühling, wegen Bilanzverschleierung, da die Geschäftsmaßnahmen Pfotenbauers aus der Kasse der Bank in der Bilanz nicht zum Ausdruck kamen.

Ferner wird dem Aufsichtsrat vorgeworfen, daß er den Vorstand der Bank nicht genügend kontrolliert habe, und außerdem habe er seine Pflicht verfehlt, als er einen Mann, der bereits den Offenbarungseid geleistet hatte mit der Leitung der Bank beauftragte. Die Versammlung beschloß einstimmig, daß der Gläubiger-Ausschuß Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft gegen den jetzigen Aufsichtsrat und gegen die früheren Aufsichtsratsmitglieder erstatten solle.

Am Mittwoch, mittags 2 Uhr, findet im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus eine Generalversammlung der Genossen der Hausbesitzerbank statt, auf der man den Aufsichtsrat und den Vorstand zur Verantwortung ziehen wird.

Wasserleiche im Fischneß

Ein unbekannter Toter

Am Sonnabend waren mehrere Fischer in Neumünsterberg an der Stromweiche tätig. Als einer von ihnen bei der Aufnahme 6 sein Netz hochzog, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß er eine Wasserleiche aufgefischt hatte. Er benachrichtigte sofort den Buhnenwärter, der den Körper festmachte. Später gelang es der Polizei mit Hilfe einiger Arbeiter, den Unbekannten zu bergen. Die Leiche war schon stark in Verwesung übergegangen und hat anscheinend bereits mehrere Monate im Wasser gelegen. Der Leichnam nach zu urteilen, handelt es sich anscheinend um einen Landstreicher. Der Ertrunkene wurde in die Leichenhalle nach Neumünsterberg geschafft. Die Ermittlungen über die Person sind zurzeit im Gange.

Der Betrunkene auf dem Motorrad

Ein schwerer Sturz war das Ende

Mit unglaublicher Leichtfertigkeit handelte am Sonntag früh der Elektromonteur Bruno V. aus Liegenhof. Er hatte eine Aneiptour unternommen und landete in den Morgenstunden in einem Lokal in der Bahnhofsstraße. Beim Herausgehen sah V. auf der Straße das Motorrad des Futzig angelegten U. stehen. Ohne lange zu überlegen bestieg der Angestrichene die Maschine und raste mit Vollgas davon. Auf der Müdenauer Chaussee beim Kilometerstein 0,4 kam die Maschine ins Schleudern und der Fahrer verlor die Gewalt über die Steuerung. Er kippte gegen den Fußgängerweg und stürzte. Anwohner leisteten dem Verletzten die erste Hilfe. Der hinzugezogene Arzt sorgte für Ueberführung des Verletzten in das Krankenhaus, wo man eine Gehirnerkütterung feststellte. Das Motorrad ist schwer beschädigt.

Unser Wetterbericht

Bewölkt, Regenfälle, mild

Vorhersage für morgen: Bewölkt, Regenfälle, mäßige West- bis Nordwestwinde, mild, später kühler. Ausblick für Donnerstag: Wechselnd bewölkt, Regenschauer.

Maximum des letzten Tages: 16,6 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 8,6 Grad.

Der Kirchturm im Gerüst. Wegen notwendiger Instandsetzung der Kirchturmspitze ist jetzt der obere Teil des Turmes der Elisabethkirche am Stadigraben mit einem Baugerüst umkleidet worden.

Danziger Stadesamt vom 2. Mai: 1932

Todesfälle: Witwe Henriette Petram geb. Beder, 76 J. — Ehefrau Gertrude Staufe geb. Meyer, 90 J. — Maurer Karl Meyer, 74 J. — Krieginvalide Walter Schmidtke, 53 Jahre.

Das Stadesamt I anzig, Melzergasse 7/8, ist am 5. Mai 1932 (Himmelfahrtstag), zur Verhinderung von Sterbefällen in der Zeit von 11 1/2 bis 13 Uhr geöffnet.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, Danzig

Am Donnerstag, dem 5. Mai 1932, vormittags 10 Uhr, in Schödlitz, Lokal Friedrichshain

Großes Falkentreffen aller Ortsgruppen

Aus dem Programm:

Vortrag des Genossen Lehmann: „Die Bedeutung des 1. Mai“. Ueberführung der roten Falken in die SMJ. Sprechchor, Reigen, Volkstänze, Gesang.

Die einzelnen Gruppen treffen sich wie folgt:

- Langfuhr: 8 1/2 Uhr, Am Stein.
- Neufahrwasser: 8 Uhr, Käthe-Len-Haus.
- Schödlitz: 9 Uhr, Krummer Ellbogen.
- Brentau: 8 Uhr, Lobels Hof.
- Bürgerweien: 8 1/2 Uhr, bei Haaf (Bahnhofstr.)
- St. Albrecht: 7 1/2 Uhr, an der Schule.
- Dhra: 8 1/2 Uhr, bei Krjewski.
- Heubude: 8 Uhr, an der Schule.
- Danzig, Niederstadt: 9 Uhr, Strandgasse.
- Rote Sturm: 9 Uhr, A.W.D.
- Rote Zukunft: 9 Uhr, Dominikanerplatz.
- Sonnenland: 9 Uhr, Dominikanerplatz.
- Trinkbecher und 10 Pfennig sind mitzubringen!

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Schwed. D. „Silba“, ca. 3.5. von Südschweden, leer, Artnäs; engl. D. „Jacobus“, 4.5. von Kallundborg, leer, Behne & Sieg; dan. M.S. „Johannes“, ca. 4.5. fällig, von England, leer, Behne & Sieg; dan. D. „Diana“, 2.5. von dänischem Hafen, leer, M.S.; dan. D. „Gäcilie“, 2.5. von dänischem Hafen, leer, M.S.; M.S. „Elevore“ für Verträge; M.S. „Albert“, Tank-D., „Authority“ für Bergasse; D. „Grundsee“ für Janken; M.S. „Erna“ für Reinhold; D. „Michael“ für Pam; Tank-M.S. „Margareta“, D. „Alga“ für Behne & Sieg.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Am 2. Mai: Holl. D. „Vito“ (710) von Amsterdam mit Gütern für Reinhold, Freibeit; dan. D. „Alie“ (712) von Randers, leer, für Sodmann, Viktorianer; dtsch. D. „Sib“ (348) von Otenburg, leer, für Bergasse, Trost; schwed. D. „Auril“ (247) von Stockholm mit Gütern für Behne & Sieg, Freibeit; dtsch. D. „Alval“ (353) von Hamburg mit Gütern für Behne & Sieg, Freibeit; dan. D. „Larholm“ (828) von Liverpool mit Gütern für Reinhold, Freibeit; dan. D. „Victoria“ (1160) von Kopenhagen, leer, für Behne & Sieg, Freibeit; norw. D. „Mria“ (352) von Haugesund mit Gütern für Bergasse, Reichelshof; griech. D. „Paros“ (2148) von Athen, leer, für Behne & Sieg, Freibeit; dtsch. D. „Heden“ (1121) von Hamburg, leer, für Pam, Behne & Sieg; schwed. M.S. „Ranna“ (145) von Wismar, leer, für Bergasse, Behne & Sieg; dan. D. „Magnus“ (782) von Apenhagen mit Gütern für Reinhold, Freibeit; poln. D. „Slaw“ (758) von Rotterdam mit Gütern für Pam, Behne & Sieg; Am 3. Mai: Beh. D. „Chorow“ (489) von Belgien mit Gütern für Pam, Behne & Sieg; schwed. M.S. „Mara“ (149) von Stillinge, für Artnäs, Behne & Sieg.

Am 3. Mai: dtsch. M.S. „Frida“ (62) nach Malmö mit Kohlen für Ganswindt, Behne & Sieg; dtsch. M.S. „Marie“ (50) nach Gdingen, leer, für Bergasse, Behne & Sieg; dan. D. „Walsh“ (1224) nach Apenhagen mit Kohlen für Behne & Sieg, Freibeit; schwed. D. „Goda“ (258) nach Heringsand mit Kohlen für Aug. Wolf & Co., Freibeit; dan. D. „Hinal“ (353) nach Viborg mit Gütern für Behne & Sieg, Freibeit; poln. D. „Krow“ (1121) nach Gdingen, leer, für Pam, Behne & Sieg; dtsch. D. „Gamm“ (103) nach Gdingen, mit Kohlen für Ganswindt, Behne & Sieg; dtsch. D. „Kleina“ (748) nach Riga, leer, für Behne & Sieg, Freibeit; dtsch. D. „Margareta“ (170) nach Hamburg mit Gütern für Behne & Sieg, Freibeit; dtsch. M.S. „Seinrich“ (91) nach Stettin mit Geringwaren für Behne & Sieg, Freibeit; dtsch. D. „Sulard“ (568) nach Rotterdam mit Gütern für Nordd. Lloyd, Behne & Sieg; dtsch. D. „Pinnau“ (638) nach Le Treport mit Kohlen für Behne & Sieg, Freibeit.

Das Ende einer wilden Fahrt. Sonntag, gegen 19.20 Uhr, fuhr der Händler Viktor W. aus der Bartholomäi-Mirchen-Gasse mit einem einpännigen Fuhrwerk in stark angeregtem Zustande in wildem Galopp durch die Straßen: Dämme, Säckerstraße, Fischmarkt, Nöhu. Er drohte, verschiedene Passanten zu überfahren. Auf das Haltszeichen eines Säpops reagierte er nicht, sondern schlug noch mehr auf das Pferd ein. Ein Beamter fuhr mit einem Fuhrwerk dem W. nach und stellte ihn. Das Fuhrwerk wurde in einem Stall sichergestellt und W. der stark angeregten war und sich renitent benahm, ins Polizeigefängnis eingeliefert.

Eine Prüfung der Hausheflinge fand am 19. und 21. d. M. in der Gemein- und Haushaltungsschule statt. Täglich Lehrlinge bestanden die Prüfung: Käthe Borowski, Elisabeth Kelpin, Anguste Kind, Erna Pette.

Aus aller Welt

Schweres Einfurzungslied in Olmütz

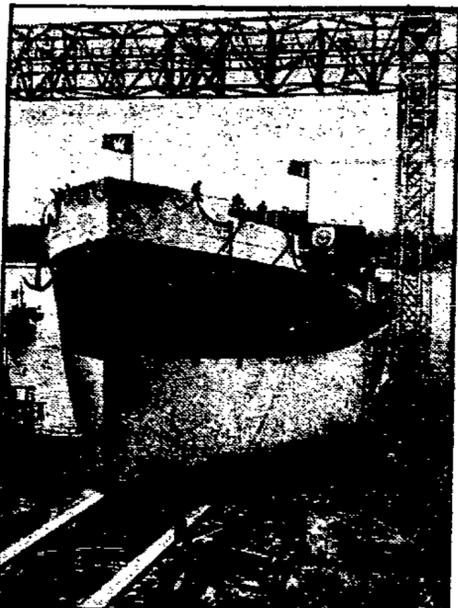
Ein Toter, sechs Verletzte

Bei einem Schulneubau in Olmütz-Meseritz kürzte gestern vormittag ein Gerüst ein, auf dem acht Arbeiter beschäftigt waren. Einem der Arbeiter gelang es, sich an einem Fensterrahmen festzuklammern; die anderen wurden in die Tiefe gerissen und unter den Trümmern des Gerüsts begraben. Sie erlitten insgesamt schwere Verletzungen. Einer von ihnen starb auf dem Transport ins Krankenhaus.

Für 3 Millionen Dollar Zellulose verbrannt

Durch eine Feuerbrunst ist in Chicoutimi (Quebec) eine ungeheure Menge Zellulose, deren Wert auf drei Millionen Dollar geschätzt wird, vernichtet worden.

Neue Arbeit für 10 000 deutsche Werftarbeiter



Der Stapellauf des Riesen-Landdampfers „Franz Klagen“, der jetzt auf der Deutschen Werft in Hamburg als erster von sechs Landdampfern vom Stapel lief, die von der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft bei deutschen Schiffswerften in Auftrag gegeben wurden. Jeder der Dampfer hat einen Rauminhalt von rund 18 000 Tonnen, 10 000 Arbeiter finden bei den Bauten Beschäftigung.

Auch eine „Rache“

15 000 Mark unterschlagen

In Homburg vor der Höhe wurde ein Angestellter der Stadtkasse wegen Unterschlagung von 15 000 Mark verhaftet. Der Beschuldigte gab bei seiner Vernehmung keine bisher durch Feststellungen verurteilten Verletzungen zu. Er erklärte, daß er sich dafür habe rächen wollen, daß ihm durch die Inflation seine Ersparnisse genommen worden seien. Der Verhaftete hat das Geld teils für Frauen, teils für alkoholische Getränke ausgegeben.

Neuer Komet. Aus der Madrider Sternwarte entdeckte der junge spanische Astronom Corasco im Sternbild Das Haar der Berenice einen neuen Kometen. Der Komet wird den Namen seines Entdeckers tragen.

Sprengstoffdiebstahl bei Witten-Sieg. Im Walde bei Dirschau, nahe Witten-Sieg, wurde ein Sprengstofflager entdeckt, das 10 Pfund Dynamit enthielt. Man glaubt, daß der Sprengstoff aus einer Grube entwendet worden ist.

Unterschlagungen bei der Breslauer Kommandantur

Ein Stabsgefreiter flüchtig

Der bei der Breslauer Kommandantur beschäftigte 25jährige Stabsgefreite und Unteroffiziersanwärter Schal ist seit Sonnabend flüchtig. Schal, der das volle Vertrauen seiner Vorgesetzten besaß, war mit der Abholung von Geldern in Höhe von 1700 Mark beauftragt, das zu Gehaltszahlungen bestimmt war. Der Gefreite stellte aber diesen Betrag den rechtmäßigen Empfängern nicht zu und entwendete außerdem 250 Mark aus der Kasse der Unteroffiziersvereinskasse, deren Kassier er war. Wahrscheinlich hat der ungetreue Gefreite, gegen den von 2. Kavalleriedivision inzwischen Anzeige erstatet worden ist, sich nach Oberschlesien gegeben. Schal führte in letzter Zeit einen leichtsinnigen Lebenswandel. Man nimmt an, daß er das Geld unterschlagen hat, um sich der drängenden Gläubiger zu erwehren.

Ein Liebespaar erschossen

Eiserhüttenblut des Stiefvaters

In Holzhausen bei Minden erschoss ein Kaufmann seine Stieftochter, ihren Freund und sich selbst. Allem Anschein nach bildet Eiserhütten das Motiv der Tragödie.

Hungerstreik im Zuchthaus Coney

Aus noch nicht bekannten Gründen sind die Inassen des Zuchthauses in Coney (Korono, Rommerellen) in den Hungerstreik getreten. Das Schreien und Johlen im Zuchthaus ist einige Kilometer weit zu hören. Die Inassen haben sämtliche Fenster gebohrt und die Zellenöffnungen vernichtet. Die Gefangenenaufsicht waren der organisierten Revolte gegenüber vollkommen machtlos und forderten polizeilichen Schutz an, der auch bald zur Stelle war. Die Aufgabe der Beamten war jedoch ganz erheblich dadurch erschwert, daß die meuternden Zuchthäuser Barrikaden errichtet hatten. Erst nach ganztägiger Belagerung gelang es, die Revolte niederzuschlagen. Während der Räumung der Zuchthauszellen wurden mehrere Polizeibeamte und Gefangenenaufsicher verletzt, in der Hauptsache waren es Wunden, die von den Meuterern berührt. Unter den Zuchthäusern wurden zwei Mann ernstlich verletzt.

Eine genaue Untersuchung zwecks Klärung der Ursache dieser gefährlichen Meuterei ist im Gange.

183 Gebäude niedergebrannt

Großfeuer bei Lodz

In einem Dorfe bei Lodz sind in zwei Stunden 18 Bauernhäuser und 150 Wirtschaftsgebäude durch Feuer vernichtet worden. 20 Dorfbewohner erlitten Brandverletzungen.

Im Walde vergewaltigt

Ueberfall auf ein gemietetes Hausmädchen

Beim Syder Arbeitsamt meldete sich ein angeblicher Besucher aus der Umgebung wegen eines Hausmädchens, das ihm auch vermittelt wurde. Er gab an, daß er zu Fuß nach Syd gekommen sei und wollte das Mädchen zu besuchen, den Weg zu seiner Wohnung, der durch den Wald führt, auch zu Fuß zu machen. Im Walde zwang er das Mädchen unter Bedrohung mit einem Dolchmesser, sich seinem Willen gefügig zu zeigen. Erst nach mehreren Stunden gelang es dem Mädchen, sich auf einem Gehöft in Sicherheit zu bringen. Am nächsten Tage wurde der Täter in den Straßen der Stadt von dem Mädchen erkannt. Die sofort benachrichtigte Polizei nahm ihn fest. Angeblich handelt es sich um einen Arbeitslosen aus Sordach.

Ein elektrisches Fahrrad

20-Stunden-Kilometer Geschwindigkeit

Eine Elektrowaren-Fabrik in Eindhoven in Holland hat ein Fahrrad auf den Markt gebracht, dessen Antrieb durch einen mit einem Akkumulator verbundenen Elektromotor erfolgt. Der Motor liegt fädig unter dem Sattel und wirkt durch Kettenantrieb auf das Hinterrad. Die Geschwindigkeit des elektrischen Fahrrads soll 20-Stunden-Kilometer, sein Aktionsradius ca. 75 Kilometer betragen.

Schicksale hinter Schreibmaschinen

Roman von Christa Anita Brück

Copyright 1932 by Sieben Stabe-Verlag in Berlin

27. Fortsetzung.

„Wirklich schade“, sagt Alan.
„Ein Jammer“, sagt Schöppe.
„Nichtig so was für den“, meckert Werner.
„Nichtig nicht die Abscheu. — Ich komme mit vor wie beipien.“

Ich hatte mir zuweilen unter dem Druck der ewigen Demütigungen mit einer wahren Sonne den Augenlid ausgemalt, da ich vor Lichte hinreizen und ihm meine Kündigungs vor die Nase jähleudern konnte.

Das mein plötzlicher Austritt für ihn bedeutet, unterliegt keinem Zweifel. Es gibt in ganz Ostpreußen keine Mikroskopisten. Ganzlich sich eine herein vom Reich herüberzuwecheln, so würde sie schweres Geld kosten. Die Saison ist schon fertig ein. Zwar haben sich die Verhandlungen mit der Deutung zerklüftet, aber es ist keine gelungen. Eine andere gute Verrechnung anzunehmen. Das bringt viel Reparatur mit sich. Stellt er eine Arbeitskraft ein, die keine Abnung vom Mikroskopist hat, so muß er den ganzen Winter über inoffiziell mitarbeiten, wenn er nicht unerschütterliche Verluste in Kauf nehmen will. Mit dem Winterbeginn wird es überhört zunächst mal vorbei sein.

Werner von der Luft, mich an seiner Niederlage zu weihen, in nichts abschließen. Mir ist zu Hause zum Winter hin. Werde ich bei meiner einseitigen Erfahrung dem Boden in seine Wurzeln zu gewöhnen sein? Und was ist mit dem Winter los? — Er liegt wie ein Stein in meinem Wege. Ich traue ihm nicht. Ist das berechtigt? Unterliege ich nichtes darüberstehender Pflicht?

Jedenfalls bin ich Werner dankbar, daß er mir das Unangenehme eripari hat: den Stolz gegen den unvorbereiteten Gegner.

Wir hämmern das Herz, als endlich auch Schöppe gegangen ist und ich zu Lichte hinein kann.

Geschäftliche Dinge sind erst zu besprechen. Lichte zwingt mich zu künftiger Freundschaft. Ich hingegen mache aus meiner Bekommenheit keinen Hehl. Nicht einen Funken Freude macht mir seine Nervosität.

Er klopft sich die Taschen nach seinem Zigarettenetui ab, legt eine Zigarette auf den Tisch, juckt Streichhölzer, die vor ihm liegen, ohne sie zu finden, nimmt die Zigarette, steckt sie sich zwischen die Zähne, klopft wieder die Taschen ab, zieht wieder die silberne Tasche und legt eine Pappros vor sich bereit. Seine Hand vibriert heftig. Er sieht zu mir auf. Ich sage: Herr Lichte, unser heutiger Wortwechsel hat mich zu einem schnellen Entschluß geführt. Sie wissen, zu welchem.

Ich meine Kombination hinsichtlich Werners Nebenbedienstlichen gemeint? Lichte wechselt die Farbe zu einer grauen Schattierung der gelblichen Haut. Aber schon fällt der Name Murawski. Das er jetzt sagt, das hat er sich ab überlegt, da hat er seine ganze Gehärgkeit aufgerufen, um eine Abhängigkeit von Schwämmen anzubrühen.

Ich stelle mich Genugtuung vor, sagt er und gibt jedem Worte besonderen Nachdruck, daß selbst die sogenannten höheren Töchter, von denen man doch glaubt, Schick zu erwarten zu dürfen, in Fragen des Taltes und Anstandes gründlich verfallen können. Oder sollten Sie, fragt er nach einer Pause, in der ich eine Erwidern wohlweislich verschmähe, tatsächlich kein Empfinden dafür haben, daß es allen launmännlichen Anstand ins Gesicht schlägt, wenn Sie aus einer Vertrauensstellung in meinem Hause zu meiner schärfsten Konkurrenz übergehen? Ich glaube, selbst bei Ihnen, nachdem sie sieben Jahre im launmännlichen Beruf geandert, soviel Reifelebensgefühl voranzusetzen zu dürfen, daß ich diesen Fall schlechterdings nie zu erwägen brauchte.

Die Tür ist geschlossen. Jetzt rede ich, Marie Freundchen, den Stolz bekommen zu dürfen.

Ich bin überredet, Herr Lichte, in Ihrem Sprachgebrauch Marie wie Last, Anstand, Reifelebensgefühl zu verstehen. Die Tatsache, daß diese Begriffe mindestens vier Jahre lang nicht für Sie existieren, entschuldigt Ihre fehlerhafte Anwendung. Willst du nehmen Sie von mir, der mitangesehen Angehörigen, die Belohnung entgegen, daß es selbst im launmännlichen Leben, dem Sie vora bene eine bedenkliche Denkmals geben, durchaus angebracht ist, einen Arbeitgeber zu verlassen, dessen man sich zu schämen hat.

Er springt auf. Der Stuhl stürzt um. Ich stehe es aus, als wolle er mich schlagen.

Sind Sie verrückt geworden? Erhält er. Sie haben nicht Jahresgehälter vor sich. Sie stehen vor Ihren Gehältern.

„Aberdings“, ich habe ein einziges Päckchen, ich würde mir niemals einfallen lassen, diesen — Ehe mit meinegleichen zu verwechseln.

Ehe ich das Büro verlasse, trifft ein Telephonanruf der Firma Murawski ein. Fräulein Bahne reise morgen ab, würde aber lebenswichtigere bereit sein, mich heute nach sechs Uhr in mein Arbeitsgebiet einzuführen.

Meine Erleichterung ist eine zwiefache: Ich übernehme meinen Posten nicht unvorbereitet, und — was im Augenblick noch wertvoller scheint — ich kann Fräulein Bahne sehen und sprechen. Irigendwie, denke ich, muß sich daraus eine Klärung der Situation ergeben.

Fräulein Bahne sei im Privatkontor, wird mir befohlen.

Murawski muß meine Stimme gehört haben. Sofort kommt er heraus. Er ist, was mich aufs angenehmste berührt, in Ton und Haltung ungleich zurückhaltender als gestern. Mit zögernder Nachdenklichkeit fordert er mich auf, bei ihm einzutreten. Man könnte fast meinen, er sei melancholisch.

„Hier ist sie“, sagt er und eine Frau am Fenster wendet sich um. Ohne die Spur eines Lächelns erwidert sie meinen Gruß. Ich bin überrascht. Vor mir steht eine Dame. Oder lasse ich mich bestechen von ihrer Eleganz; ihrer unerwarteten Schönheit? Unter einer lockigen Kappe tief schwarzen Haars ein feingemerktes Gesicht von edelster, wachsblicher Tönung.

Schwarze, herrliche Augen, eine raffige Nase, ein feinhögiger, verächtlicher Mund.

Wie ich sie ansehe, denke ich: man kann sich verhärten, um nicht zu zerbrechen.

Ihr Hochmut überzeugt nicht. Zu bereit ist die leidende Durchsichtigkeit ihrer Sinne, das blaue Geäder der Schläfen.

Sie hat tiefe, leidvolle Schatten unter den Augen. Leidet sie körperlich, geistlich? Für alle Fälle will sie allein damit fertig werden. Sie verbittet sich jedes Mitgefühl.

„Wir haben zwei Stunden“, sagte sie mit flüchtigem Blick auf die Armbanduhr. „Es muß genügen — Zwischen uns Herr Murawski, ist ja wohl alles gesagt.“

Murawskis Haltung bleibt völlig undeutbar. Sie schreitet mir ruhig voran.

Ihr Hals, von hinten gesehen, dünkt mich erbarmungswürdig, es ist der Hals eines kleinen, schwächlichen Mädchens. Ein Jahr ist sie gerade in diesem Hause. Ob sie gekommen ist, so wie sie heute geht? So bleich, so blutlos, so ausgeronnen?

Auf dem Arbeitsplatz der Disposition liegen Stapel vielfarbiger Formulare, Papierblöcke in allen Größen, die schweren Dispositionsbücher, andere unhandliche Folianten, die an Stelle der mir vertrauten Karibellarten fungieren, blaue Aktenordner mit langen Aufschriften und Ziffern.

(Fortsetzung folgt)

In wenigen Minuten stand das Haus in Flammen

Brandstifter vor dem Schwurgericht — Alte Wäsche wurde zum Verräter

Vor dem Schwurgericht, unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Kuhn, hat sich heute der Landwirt Johannes Pasewerk wegen zweier Brandstiftungen und wegen Versicherungsbetruges zu verantworten. Der Fall stellte sich mit als einer der interessantesten Brandstiftungsfälle dar, die in der letzten Zeit vor dem Schwurgericht verhandelt wurden. Zu der Verhandlung sind 17 Zeugen geladen. Außerdem nehmen als medizinische Sachverständige die Ärzte Dr. Steiner (Meudick) und Chesarat Dr. Kaufmann an der Verhandlung teil.

Der Angeklagte ist ein alter Mann, der aus der Untersuchungshaft vorgeführt wird. Er lebte bis zum 26. Juni 1931 in einer Kote in Schönhorst. Er ernährte sich im Sommer durch Entearbeiten und durch eine kleinere Geflügelzucht. Da seine Frau schwer krank war und in der Wirtschaft nicht mitarbeiten konnte, und da die Krankheit der Frau auch beträchtliche Kräfte verurteilte, kam Pasewerk schließlich in eine recht mäßige Vermögenslage, aus der er sich zu ziehen wußte, indem er

sein Haus heimlich, ohne Wissen seiner Frau, anzündete.

Er hatte im Jahre 1920 seine Möbel, die Kleider und Wäschestücke ziemlich hoch versichert. Einige Tage vor dem Brand schaffte er einen größeren Ballen Wäschestücke bei und verbarg sie in einem Heuhaufen. Am 26. Juni, mittags, zündete er dann auf dem Boden mit einem Streichholz das dort liegende Stroh an. In wenigen Minuten stand die Kote in Flammen. Nachbarn gelang es, einige wenige Möbelstücke zu retten. Infolge des starken Windes brannte das Haus aber so schnell nieder, daß die Rettungsarbeiten so gut wie gar keinen Erfolg hatten.

Nach dem Brande verhandelte Pasewerk mit der Versicherung und erhielt über 4000 Gulden Schadenersatz. Mit diesem Gelde kaufte er in Schönsee das Grundstück des Besitzers P. Pasewerk, richtete sich auf diesem Grundstück ein, kaufte Vieh an und nahm sich auch einen Arbeiter in Dienst. Das Grundstück versicherte er mit 10000 Gulden. Der Arbeiter sah im Laufe der Zeit, daß Pasewerk alte Wäsche besaß, die aus der Zeit vor dem Brande in Schönhorst herrührte. Da Pasewerk immer davon gesprochen hatte, daß alle seine Wäsche ein Raub der Flammen geworden war, so kam dem Arbeiter Verdacht vor, und er sprach darüber. Es gab dadurch

Streitigkeiten zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer,

die schließlich damit endeten, daß der Besitzer Pasewerk sich

einbildete, der Arbeiter wolle ihn ermorden. Er ließ ihn unter diesem Vorwand von einem Gendarmen vom Grundstück herunterbringen. Pasewerk hatte innerhalb kurzer Zeit das von der Versicherung erhaltene Geld verausgabt. Er nahm ein Darlehen in Höhe von 200 Gulden auf und gab dafür einen Wechsel. Am 29. Dezember 1931 starb seine Frau. Das Begräbnis kostete Geld, und auch die Fälligkeit des Wechsels drohte.

Kurz nach dem Tode seiner Frau beschloß Pasewerk, wieder zu heiraten und mit der Witwit seiner „Zukunftigen“ den fälligen Wechsel einzulösen. Es kam aber nicht zu der schnellen Heirat, denn bereits am 30. Januar 1932 brannte auch das Anwesen in Schönsee bis auf den Grund nieder.

Auch diesen Brand hatte Pasewerk gelegt.

Durch eine Anzeige des Arbeiters, den Pasewerk vom Grundstück gejagt hatte, kam der Stein dann ins Rollen. Pasewerk bestritt zunächst seine Schuld, gab dann aber zuletzt alles unumwunden zu und legte darauf selber ein schriftliches Geständnis ab, beide Brände, sowohl den in Schönhorst, als auch den in Schönsee, gelegt zu haben. Das Geständnis vor der Kriminalpolizei wiederholte er vor dem Untersuchungsrichter.

In der heutigen Hauptverhandlung will er aber nichts mehr davon wissen. Er erklärt, daß er vor der Polizei die Unwahrheit gesagt habe, nur, um nicht seinem Bruder gegenübergestellt zu werden, denn er glaube, daß der bei der Gegenüberstellung sterben würde. Ein reichlich wertwürdiges Motiv für den Widerruf. Dem Angeklagten wurde während seiner Vernehmung ein großer Wäscheballen vorgelegt. Es ist derjenige, den er vor dem ersten Brande in Schönhorst beiseite brachte und in einem Heustaken versteckte.

Der Angeklagte behauptet feiß und fest,

daß er diese Wäsche nach dem Brande von seinem Bruder bekommen hat. Der Bruder, der in der Voruntersuchung darüber vernommen wurde, weiß aber nichts davon. Trotzdem der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Kuhn, sich alle Mühe gibt, den Angeklagten von seiner unsinnigen Aussage abzubringen, verharret Pasewerk dabei.

Wegen der großen Anzahl von Zeugen wird sich die Verhandlung wahrscheinlich bis in den späten Nachmittag hinein ausdehnen. Das Urteil dürfte noch heute abend gesprochen werden.

(Schluß der Redaktion.)

Schlägerei zwischen Nazis und Stahlhelmern

Wieder Naziüberfall in Joppot

Eine Schlägerei zwischen Stahlhelmern und Nazis hat sich am Sonnabend in Joppot zugegetragen. Im Hotel „Monopol“, das als Nazi-Kaserne bekannt ist, hatten an diesem Tage die Stahlhelmer ein Vergnügen gefeiert. Der Vorsitzende der Stahlhelmer, ein Herr Neumann, stand mit einigen seiner Freunde im Vorraum, als einige Nazis hereinkamen und ihn aufzusuchen begannen. Es kam zu einer Schlägerei; bei der die Nazis in die Flucht geahnen wurden. Die allein „anständigen“ Deutschen kamen aber mit Verhärkung wieder, so daß die Kloperei von vorne losging. Dabei wurden zwei Stahlhelmer, ein gewisser Fritz Gutz, und der Sohn des Gutverwalters Mirau, durch Schläge mit einem eisernen Gartenstuhl verletzt. Auch die Nazis trugen Beulen davon, so daß am Sonntag zahlreiche „Helden“ mit verbundenen Köpfen durch Joppot stolzierten. Der Vorfall erinnert an den Ueberfall in der Silbersteinstraße, wo die Nazis auch auf friedliche Festteilnehmer einbrachen, nur mit dem Unterschied, daß in der Silbersteinstraße geschossen wurde, während am Sonnabend im Hotel „Monopol“ die eisernen Gartenstühle herhalten mußten.

Der Wind wehte die Flamme aus

Aus krankhaftem Haß zum Brandstifter geworden

Die dritte diesjährige Schwurgerichtsperiode beginnt heute mit einer Verhandlung gegen den Arbeiter Otto Barisch aus Bangsruh wegen verurteilter Brandstiftung. Den Vorsitz in dieser Verhandlung führt Landgerichtsdirektor Kuhn. Als Staatsanwalt fungiert Staatsanwaltschaftsrat Planert, Chesarat Dr. Kaufmann ist als psychiatrischer Sachverständiger geladen.

Der Angeklagte Barisch ist in den Jahren 1920 und 1928 bereits mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt gekommen. Einmal wurde er wegen Kreditwindels zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, dann wegen Anstiftung zur Unterschlagung zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis. Es handelte sich dabei immer um größere Summen, die Barisch an sich zu bringen wußte und die er als leidenschaftlicher Spieler verlor.

Die beiden Strafen sind mit ein Grund gewesen zu der verurteilten Brandstiftung, die ihm jetzt zur Last gelegt wird.

Er geriet mit seiner Schwester in Konflikt, aber besonders die Strafen nahmen seine Schwester gegen ihn ein.

Am 22. Dezember traf der Angeklagte dann seine Schwester auf der langen Brücke. Die Schwester sah ihn und kehrte ihm brüsk den Rücken, um ihm zu zeigen, wie sehr sie ihn verachte. Barisch geriet darüber in Zorn und er verachtete zunächst, denselben mit Alkohol zu betäuben. Er trank den Tag über bis in den späten Abend hinein. Am frühen Vormittag hatte er noch beklommen, abends die Schwester aufzusuchen, um mit ihr eine Auseinandersetzung herbeizuführen. Durch den Alkoholgenuß kam er aber auf einen anderen Gedanken. Er wollte sich rächen. Er beschloß, die Wohnung der Schwester in Brand zu setzen.

Gegen 11 Uhr abends kaufte er sich 1 1/2 Liter Petroleum und drei Schachteln Streichhölzer in einer Kneipe,

in der auch Kolonialwaren verkauft wurden. Er suchte dann die Wohnung seiner Schwester, am Rehringer Weg, auf, bezog dort einen der Schwester gehörigen Stall mit Petroleum und steckte das Holz in Brand. Da aber starker Wind wehte, ging die Flamme sofort aus. Barisch bezog nunmehr die Wohnungstür und die Stufen zu der Türe. In die Petroleumlampe legte er die offenen Streichholzschachteln, legte ein brennendes Streichholz daneben und ging davon, ohne sich weiter um den Brand zu kümmern. Aber auch der zweite Versuch, der Schwester das Haus über dem Kopf anzuzustechen, mißlang glücklicherweise. Der Wind wehte die Flammen aus.

Die psychiatrische Untersuchung des Angeklagten durch Dr. Kaufmann wurde veranlaßt durch die Vermutung des vernehmenden Kriminalbeamten, dem

Der Haß des Festgenommenen geradezu krankhaft

erhoben. Auch ein Kesse des Angeklagten mochte bemerkt haben, daß sein Dasein nicht ganz richtig sei. Nach Auf-

fassung von Dr. Kaufmann ist der Angeklagte psychopath, d. h. ein abartig veranlagter Mensch. Und es wäre, nach Auffassung des Sachverständigen, eigentlich eine Unrechtfertigkeit, wenn die Tat eines solchen Mannes vom Gericht mit dem gleichen Maß gemessen würde, wie die Tat eines normalen gleichem Maß gemessen würde, wie die Tat eines normal veranlagten Menschen. Nach Ansicht des Sachverständigen war die Tat reichlich unüberlegt ausgeführt. Der Staatsanwalt stellt die Tat dagegen für äußerst raffiniert. Ihm erhebt eine erhebliche Strafe an Place. Er beantragte 8 Monate Zuchthaus, die umzuwandeln seien in 1 Jahr Gefängnis. Nach kurzer Beratung verurteilte das Schwurgericht den Angeklagten Barisch antragsgemäß zu 1 Jahr Gefängnis wegen verurteilter Brandstiftung.

Die Festtagsrückfahrkarten zu Pfingsten

Auch nach Berlin

Die deutsche Eisenbahn gibt zu Pfingsten wiederum Festtagsrückfahrkarten 2. und 3. Klasse mit 3 1/2 Prozent Ermäßigung aus. Diese Karten haben eine Gültigkeitsdauer von 11. Mai bis 23. Mai, und zwar für die Hin- und Rückfahrt vom 11. bis 16. Mai und für die Rückfahrt vom 13. bis 23. Mai, das heißt, um 24.00 Uhr muß die Fahrt beendet sein.

Die Festtagsrückfahrkarten nach Dirschau resp. über Marienburg nach Deutschland werden bereits ab Danzig ermäßigt ausgegeben, während bei der Fahrt über Dirschau resp. Strehelino die Ermäßigung ab Dirschau resp. Groß-Bochpolz eintritt. Die Festtagsrückfahrkarten werden auch ab Berlin ausgegeben, was wichtig ist für die Reisenden, welche Ferienwanderungskarten haben.

Die Karten können nach sämtlichen Stationen Deutschlands gelöst werden und zwar gibt dieselben der Norddeutsche Lloyd, Danzig, Hohes Tor, und Joppot, Purbach, ab sofort aus.

An Straßenbauten wird gespart

Anliegerbeiträge bei Stadtrandneubildungen sollen ermäßigt werden

Der nächsten Sitzung der Stadtbürgererschaft liegt ein Antrag des Senats vor, der verlangt, zuzustimmen, daß unter grundsätzlicher Anwendung der für die Erhebung von Straßenanliegerbeiträgen beschlossenen Bestimmungen über die Einziehung von Straßenausbaukosten an unfertigen Straßen und neuen Straßen beim Ausbau von Wohnungen für Stadtrandneubildungen besonders weniger kostspielige Straßentypen Anwendung finden. Von den Beiträgen soll die erste Hälfte bei Baubeginn entrichtet, die zweite Hälfte jährlich mit 2 Prozent verzinst und mit 6 Prozent amortisiert werden.

In der Begründung wird ausgeführt: Bei den sogenannten Stadtrandneubildungen handelt es sich in der Regel um die Errichtung von Kleinsthäusern bzw. Kleinstwohnungen durch Siedler mit nur geringem Einkommen; zum Teil sind es Erwerbslose. Bei Erhebung von Anliegerbeiträgen nach den bisherigen Typensätzen stehen die Straßenausbaukosten nicht im angemessenen Verhältnis zu den Baukosten, sie sind von den Siedlern nicht tragbar. Jetzt soll der Ausbau der Straßen durchweg in einfacher Weise mit billigen Kopfeisen und bestmöglichen Bürgersteinen — gegebenenfalls unter Zurückstellung von Verrohrungen und Vorbehalt späterer Heranziehung nach den ortsstatutarischen Bestimmungen — erfolgen.

Wegearbeit als freiwilliger Arbeitsdienst?

Die Wiederherstellung der Strandpromenade Weichselmünde — Heubude

Der Senat beantragt bei der Stadtbürgererschaft, zuzustimmen, daß die Arbeiten für die Wiederherstellung der Strandpromenade von Weichselmünde nach Heubude als Notstandsarbeiten ausgeführt und die Kosten der technischen Durchführung in Höhe von 3000 Gulden dem Fonds für besondere Bewilligungen entnommen werden.

Die Wiederherstellungsarbeiten für die Strandpromenade Weichselmünde — Heubude sollen, nach der Absicht des Senats, im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes durch Erwerbslose ausgeführt werden. Die Verhandlungen hierüber haben bisher zu einem endgültigen Ergebnis noch nicht geführt. Es ist deshalb beabsichtigt, die Arbeiten als Notstandsarbeiten aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge durchzuführen.

Die Nazi-Demonstrationen am Hagelsberg

Der Skandal hört nicht auf

Vor einigen Tagen haben wir Beschwerden von Anwohnern der Siedlung am Hagelsberg Ausdruck, die sich an jedem Sonntag von Soldaten spielenden Nazis in ihrer Ruhe gestört fühlen. Wir richteten bei der Gelegenheit an den Herrn Polizeipräsidenten die bescheidene Anfrage, ob denn das von ihm erlassene Demonstrationsverbot für die Kolonie keine Geltung habe und fragten weiter, warum denn ausgerechnet dieser neue Danziger Stadtteil am Hagelsberg so selten durch Schupoireisen von dem Ueberhandnehmen von rassistischem Gerede geschützt wird. Es ist auf unseren Hinweis nichts geantwortet, wenigstens nicht, was sich in der Öffentlichkeit bemerkbar macht.

Im Gegenteil, die Nazis toben dort am Hagelsberg schlimmer als früher. Erst am vergangenen Sonntag gab es einen Auftritt, der den Herrn Polizeipräsidenten wirklich endlich veranlassen sollte, auf die Gegend ein aufmerksames Auge zu werfen. An der Laubkolonie „Freundschaft“ veranstalteten Nazis am letzten Sonntag umfangreiche „Exerzierübungen“. Es besteht kein Zweifel, daß die Nazis sich die Kolonie „Freundschaft“ mit Vorbedacht zu ihrem Soldatenspiel ausgesucht haben, denn, wie es der Name schon besagt, ist die Laubkolonie eine ausgesprochene Arbeiterkolonie. Man kann sich ohne viel Phantasie vorstellen, welche Gefühle die Laubkolonisten befehlen, als sie vor ihren Türen heulende, brüllende und kommandierende Nazis stundenlang ertragen sollten, während sie ihre Gärten bestellen und an den Lauben arbeiteten. Man wird es ihnen deshalb auch nicht verdenken können, wenn einige Kolonisten sich zumamenten und von den Nazis eine schnelle Verlegung des „Exerzierplatzes“ verlangten. Erst nach dieser schnell durchgeführten Aktion konnte die Laubkolonie „Freundschaft“ die Sonntagsruhe genießen.

Noch eine — wie uns scheinen will berechtigte — Anfrage kommt aus der erwähnten Wohngegend. Die demonstrierenden Nazis sollen bei ihren „Feldübungen“ von einer alten Rasenmatte kurzerhand Baumaterialien abbrehen und stehlen, um daraus „Unterstände“ oder so etwas ähnliches herzustellen. Die Laubkolonisten sind nun der Meinung, daß sie derartige Materialien besser gebrauchen könnten als die Nazis. Sie fragen deshalb, ob in Danzig jeder, der Lust hat, alte Rasenmatten abbrehen darf oder nicht. Wir wissen es nicht, aber wir hoffen, daß der Herr Polizeipräsident sich endlich zu diesen Fragen äußern wird.

Schlachtviehmarkt in Danzig

Nutzlicher Bericht vom 3. Mai 1932

Breite für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danz. Gld.

Ochsen:		
a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	1. jüngere	23-24
	2. ältere	—
b) sonstige vollfleischige	1. jüngere	20-22
	2. ältere	—
c) fleischige		—
d) geringe ansehbare		—
Bullen:		
a) Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes		23-24
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete		20-21
c) fleischige		16-18
d) geringe ansehbare		—
Rühe:		
a) Jüngere vollfleischige, höchsten Schlachtwertes		20-22
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete		18-19
c) fleischige		15-17
d) geringe ansehbare		—
Ferkel (Kalbinnen):		
a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes		23-24
b) vollfleischige		20-22
c) fleischige		16-18
d) geringe ansehbare Jungvieh		10-12
Kälber:		
a) Doppeltender bester Mast		50-53
b) beste Mast- und Saugkälber		34-37
c) mittlere Mast- und Saugkälber		26-30
d) geringe Kälber		8-12
Schafe:		
a) Mastlamm- und ältere Mastlamm 1. Belde-		—
ma 2. Schaf		—
b) mittlere Mastlamm, ältere Mastlamm und		17-18
c) fleischige Schafvieh		—
d) geringe ansehbare Schafvieh		—
Schweine:		
a) Fleischschweine über 300 Pfund Lebendgewicht		39-40
b) vollfleischige Schweine von circa 240 bis 300 Pfund		37-38
c) vollfleischige Schweine von circa 200 bis 240 Pfund		34-36
d) fleischige Schweine von circa 160 bis 200 Pfund		32-33
e) fleischige Schweine von circa 120 bis 160 Pfund		—
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht		26-28
g) Sauen		—

Auftrieb: Ochsen 46, Bullen 97, Rühe 76, zusammen Rinder 219, Kälber 181, Schafe 59, Schweine 2189.

Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schafe und Schweine geräumt.

Bemerkungen: Baconschweine: 34-36. Die notierten Preise sind Schlachtpreise. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschließlich Gewichtsverluste.

Gefährliche Hilfsbereitschaft. Am Sonnabend, gegen 23.15 Uhr, gingen zwei bereits angetrunkene schwedische Seeleute von dem schwedischen Dampfer „Götaland“, der im Weichselmünder Hafenbecken liegt, in ein Weichselmünder Lokal hinein. Da sie zu skandalisieren anfingen, wurden sie aus dem Lokal hinausgewiesen. Als sie nicht freiwillig gingen, wurden sie hinausgeworfen. Hierbei erhielt der Elektriker G. aus Danzig, der dem Wirt bei der Hinausbeförderung half, von dem Seemann Erik Larßen einen Messerstich über dem linken Auge.

Stadttheater Danzig. Heute wird zum ersten Male Gerhard Hauptmanns Berliner Tragikomödie „Die Ratten“ wiederholt. Morgen findet die letzte Wiederholung der Operettenrevue „Im weißen Rössl“ statt, zu dieser Aufführung gelten die Preise 3. für Donnerstag Abend (Stimmenschaft Dauerkarten Serie III, Preise 3) ist in Neuauflage Richard Wagner's „Der fliegende Holländer“ angelegt. Die musikalische Leitung dieser Oper liegt in Händen von Generalmusikdirektor Erich D r i h m a n n, der in dieser Vorstellung auf Engagement dirigiert. Die Titrolle der Oper singt (ebenfalls auf Anstellung), der Heldendarsteller vom Göttinger Stadttheater Wilhelm Schmidt. Die Senta ist mit Ferdinande Gahner, die Mary mit Maria Kleffel besetzt. Die übrigen Partien singen: Fredy Busch, Carl Erik Kempendahl und Frickfurt Wehner. Im Schauspiel befindet sich die Kriminal-Komödie „Der Fall Grootmann“ von Walter Maria Gipe für Sonnabend, den 7. Mai, in Vorbereitung. Das außerordentlich spannende Sensationsstück erlebte in diesem Winter in Berlin seine Uraufführung mit außerordentlichem Erfolg und steht jetzt täglich auf dem Spielplan. Die Operette bringt demnächst eine Neuinszenierung von Erich Kalmans „Gräfin Mariza“.

40 Jahre im Schuldienst. Am 1. Mai konnten Rektor Ritz und Konrektor Jakobis auf eine 40jährige Schullehrzeit zurückblicken.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Inserate Anton Finken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Danziger Druckerei und Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, am Seestraße 2.



UFA-PALAST



Elisabethkirchengasse Nr. 2 - Fernsprecher 246 00

Einen Riesenerfolg erzielt unser hervorragendes Programm

Auf der Bühne

Edmund Fritz's

Singing Babies Shanghai-Express

die weiblichen Revellers

Marlene Dietrichs

neuester und bester Tonfilm:

mit **Anna May-Wong - Cilve Brook**

Regie: Josef von Sternberg

Ein sensationeller Abenteuer-Tonfilm, der spannende Episoden aus den Bandenkämpfen Chinas zeigt.

So urteilt die Danziger Presse:

Das Publikum nimmt diese Darbietungen mit Begeisterung auf und läßt die jungen Künstlerinnen nicht eher von der Bühne, als bis sie mehrere Lieder zugehen haben. Das Haus war gestern schon zu den ersten Vorstellungen voll besetzt, zur letzten war schon kurz nach Beginn kein Platz mehr zu haben.

Keine erhöhten Preise

Beginn: Wochentags **und Sonntags** 4.00, 6.15 und 8.30 Uhr

Keine erhöhten Preise



Licht-Spiele

Elisabethkirchengasse 11
Fernsprecher 210 76

Nur 3 Tage (Dienstag bis Donnerstag)

Käthe von Nagy - Willy Fritsch in

Ronny

Die erste Original-Tonfilm-Operette von Emmerich Kälmán
mit **Otto Wallburg, Kurt Vespermann, Aribert Wäschler**

Produktion: Günther Stapenhorst

Regie: Reinhold Schünzel

Verfaßt von Emmerich Preßburger

und Reinhold Schünzel

Liedertexte: Schänzer und Welisch

Musik: Emmerich Kälmán

Ferner: **Ein vorzügliches Beiprogramm**

sowie **neueste Ufa-Tonwoche**

Beginn: Wochentags 4, 6.15 u. 8.30 Uhr
Sonntags 3, 5, 7 und 9 Uhr

Stadttheater Danzig

Intendant: Hanns Conradt,
Fernsprecher Nr. 235 30 und 230 29.
Dienstags den 8. Mai, 19% Uhr:
Dauerfahrten Serie II Freie 2
Sam 2. Mai.

Die Ratten

Berliner Trauikomödie in 5 Akten von
Herbert Handmann (zu der vom Autor
für das Berliner Stadttheater eingerich-
teten Bühnenbearbeitung.)
Regie: Intendant Hanns Conradt.
Antiquar: Emil Werner.

Anfang 19% Uhr Ende 22% Uhr
Mittwoch, 4. Mai, 19% Uhr: Freie 3.
Sam 2. und letzten Male: „Am weißen
Hügel“ „Doppelrevue“ hier nach Blumen-
thal und Radeburg. Text von Hans Müll-
ler. Musik von Ralph Benatzky.

Donnerstag, den 5. Mai, 19% Uhr:
Dauerfahrten Serie III, Freie 3. Akte ein-
geleitet: „Der fliegende Holländer“ in drei
Akten von Richard Wagner. Regie:
Generalmusikdirektor Erich Erdmann.
Holländer: Wilhelm Schmidt vom Stadt-
theater in Göttingen als Gäste auf En-
gagement.

Für Damen mit starkem Magon
ist eine Corsette
das einzig Richtige
Wissen Sie das noch nicht?
Korsett-Koss Cr. Wollweber, 13
u. Hauptstr. 115

**Siegfried Arno
Fritz Kampers
Schützenfest
in Schilda
2 Stunden Lachen**
4, 6.20, 8.30
CAPITOL

Gedania-Theater
Ramon Novarro in
Die stehende Flotte 11 Akte!
Ein sensationeller Filmeserfilm von höchster
technischer Vollendung!
Jack Perrin, der kühne Sergeant der Grenz-
polizei, in
Der Kampf um die Goldmine — 3 Akte!
Rund um die Kaktusfarm
3 Akte aus dem wilden Westen!
Karnaval in Piperock
Ein Wild-West-Lustspiel in 3 Akten!
Dick und Dot auf Heinstauraub
2 Akte besten Humors!
Jugendliche haben Zutritt!
Eintrittspreise: 50, 60, 20 P.

TAPETEN Heisert 9
Goldschmiedgasse



Fesche Kappe, Pikot-
Gelledi, mit
Band-Garnitur,
sehr kleidsam... **575**

Schicker Matrot mit
abgeschrägtem
Kopfbund dreifarb.
Bandgarnitur... **690**

Nur Schlager

Auf Extra-Tischen im Parterre:

Ein großer Posten

Damen-Hüte

nur die neuesten Formen der Saison,
Pikot, China- und Hanfgelledi mit
entzückenden Sportgarnituren

5⁹⁰ 4⁹⁰ 3⁹⁰ 2⁷⁵

STERNFELD

Flamingo LICHTSPIELE

Junkerstraße 7 Tel. 24021

Siegfried Arno
Corda Maurus
Walter Rilla in

Schach - matt

Ein spannender, von köst-
lichem Humor gewürzter
Kriminal-Tonfilm

**Student sein wenn
die Veilchen blühen**

Ein herzerfrischender Ton-
film mit alten und neuen
Melodien.

In den Hauptrollen
der bekannte Rundfunktenor
**Franz Baumann — Anita
Dorris — Fred Louis Lorch**

**2 Tonfilme
und die Ton-Woche**

Eintrittspreise: -60 bis 1.- G



werder schnell, schgemäß
und billig repariert.
Sämtl. Ersatzteile vorräig
**Decken, Schläuche
Pedale, Lenker etc.**
in allen Preislagen
Karl Waldau
Altstadt, Graben 21
Telephon 21588

Gebrauchte Möbel

aller Art,
neue Chaiselounges
von 20.— Gulden an
billig zu haben
Breitagstraße 17 (Naden)

Stollfilm-Photo
(Kodak) 5x8,
1/125, 1/250, 1/500, neu, zu
verkaufen, 30.—, mit,
Nr. 8699 a. d. Exp.

3. neue Rundschiff-
Röhren (Zina.) 55 u. 100 G.,
zu verkaufen,
Daustr. 1. L.

Portuagalischer
Bücher abzugeben,
gut erhalt. schwarzes
Klavier, Gasbadof,
Badecintrichtung,
E. Bucholz,
Sork. Graben 58.

Gut gearbeitete
Chaiselounges
billig zu verkaufen
Lapezierer-Berfahnt
Dreherstraße 23.

Gut erhaltener
Sportwagen
billig zu verk. (Bra.
Karl-Marx-Str. 2.
part. links.

2 eleg. Herren-
Sommermäntel,
2 eleg. Damen-
Sommermäntel,
1 Anzug (schwarz)
zu verkaufen
Langgasse 70, 3.

Wahl zu verkaufen,
Serrifo, 2 Kleider,
Bettgarnitur, Bett-
wäsche, Badewanne,
mit Spiegel, Tisch,
Kuchentisch, etc.,
Karl-Marx-Str. 44, 1.

Achtung! Hausfrauen!

Morgen, Mittwoch, wieder haben aus
frischen Exportschlachthöfen, Fund
10 Pm.: Knochen, Lunge, Fund 10 Pm.:
Knochen, Lunge, 2 Fund 15 Pm., Klein-
fleisch 35 Pm., Weißbrot, Zwiebacke usw.

Schlachthof neben Freibank

Eingangsa Gangaarter Ball,
Müller & Co.

Für Kinder und Kranke

Nähr- zwieback

mit reiner Naturbutter
vorzüglich im Geschmack, täglich frisch

Ludwig Kitt . Schidlitz
Karthäuser Straße 83
Filiale: Karthäuser Straße 105

Verkäufe

Gehr gut erhalt. cit.
Bettgarnitur
mit Auflehnmatratze
preisw. zu verkau.
Al. Bäckers 2b. part.

Kübb. Büffel, cit.
Aussehtlich elegant
Gramola sehr billig
zu verkaufen.
Dreherstraße 4, 1. L.

Sell cit. Auflehn-
matratze, Spiegel mit
Stuhl u. Regulator
billig zu verkaufen
Herrsch.
Sob. Seiten 1. 3.

Tisch

zu verkaufen, Preis
3.— Gulden,
Eual, Damm Nr. 4.

Ein gut aute Bett
und eine Kommode
zu verkau., Mittwoch
8 u. 8 Uhr nachmitt.
Wrat. Dreher-
straße 2b. 2.

Oranger, gut erhalt.
Herrenmantel
billig zu verkaufen.
Käslaff, Peters-
gasse 2b, Dintb., pt.

Pfandversteigerung

Hätegasse 63
Mittwoch, den 4. Mai d. J.,
vormittags 10 Uhr.

werde ich im Auftrage der Herren Rechts-
anwälte Dr. Sellwig und Dr. Bauer auf
Grund der vollstreckbaren Urkunde Nr. 103
des Notariatsbezirkers

das gefamte Warenlager

in einzelnen gewandigten Posten
recht Geschäftsmännern, öffentlich meist-
bietend im Pfandwege veräußern:
einen großen Posten Ober-, Unterbetten u.
Betten (einzelne, auch (schwarze), Stoffen,
u. Holzbettsäulen (auch für Kinder),
Kleiderbüchsen, Bettmatten, Bett-
laken, Bett- u. Tischdecken, Desingstoffe,
Anlagen, Handmatten, 1 Posten
Schlafdecken, Bettfedern u. a. m.

Ferner gebrauchte Geschäfte: Regale,
Stühle, Beleuchtungsörter, 2 Tischleuchten,
amerikanischer Sandmannen u. a. m.
Besichtigung nur am Auktionstage
1 Stunde vorher.

Das Warenlager wird in Heinen Posten in
jeder gewünschten Menge veräußert.

Siegmond Weinberg
bereidigter
öffentlich angehelter Auktionator
gerichtlich vereidigter Sachverständiger
Büro: Alt. Graben 45/49 und Vosen-
platz 73. Telephon 246 22.

VEREINIGTE DANZIGER LICHTSPIELE

Passage-Theater

Sonder-2-Schlager-Programme
Käthe von Nagy
Heinz Ruhmann in
Meine Frau die Hochstaplerin

mit Fritz Grünbaum
Nady Delschaft — Alfred Abel
Eine exzellente lustige Zeitsatire.

Sowie:
Charlotte Sosa / Gustaf Fröhlich in
Unter falscher Flagge

Die größte Spionage- und Landes-
verratsaffäre, die je gespielt wurde.

Luxus-Lichtspiele, Zoppot

Rathaus-Lichtspiele

Richard Tauber
in seiner köstlich vorzüglichsten
besten Operette

Melodie der Liebe

mit Lina Deyers / Alice Treff / Crete
Watzler / Petra Baskel / Späke Sz-
kall / Adolf Wehlerück
Das Schicksal und die Liebe eines
großen, einsamen Künstlers.

Sowie:
Tonteiprogramm — Tonwoche.

Filmpalast

Liane Haid in
**Meine Cousine
aus Warschau**

mit Tada Birall / Fritz Schulz / Späke
Szakall / Paul Kemp u. a. m.
Sowie:
Jenny Jago - Hermann Thimig in
Ich bleib bei Dir

mit Hermann Vollenin
Hans Arnsperg u. a. m.

Kunst-Lichtspiele, Langfuhr

Gloria-Theater

Achtung! Aus Egede Wissen
in dem ersten Sitten-Tongrosfilm

Zwischen Nacht und Morgen

mit Oskar Homolka — Rolf v. Goth
Sowie:
Marlene Dietrich / Fritz Kortner in
**Die Frau,
nach der man sich sehnt**

Der Film der großen Leidenschaft.

Hansa-Lichtspiele, Neufahrwasser

Magda Schneider — Carl Ludwig Böhl
in der entzückenden Tonfilm-Operette
Zwei in einem Auto
Sowie: Lissi Arna / Fritz Kamp in dem Großfilm
Der Zinker

Karin Panzer — Felix Brasar in dem Tonfilm
TRARA UM LIEBE
Sowie: Trude Marlowe sensationeller Erfolg in
Durchlaucht antwortet sich

Lina Deyers — Joh. Giesecke in dem Tonfilm
Sein Scheidungsgrund
Sowie: Buster Keaton in
Buster rutscht ins Filmland

Lina Deyers — Joh. Giesecke in dem Tonfilm
Sein Scheidungsgrund
Sowie: Buster Keaton in
Buster rutscht ins Filmland

Neue Spannungen zwischen Juden und Arabern

Bewitter über Jerusalem

„Mord“ und „Rachemord“ — Panzerautos, Flugzeuggeschwader, schottische Patrouillen

Caifa, Ende April.

Die Flammen des geschürten Fanatismus, die zu den Augustunruhen des Jahres 1929 in Palästina führten, sind noch nicht ganz verlöscht. Es ist seither ein Nichts aufgekungen in den Beziehungen zwischen Juden und Arabern. Allerdings: Spannung und Kampflust haben ihr Nest in den oberen Schichten dieser Nationen gebaut, denn dort ist ihr wichtigster Nährboden. Das Volk hingegen kümmert sich herzlich wenig um die „höhere“ Politik und fährt fort, ökonomische und private Beziehungen untereinander anzuknüpfen. Und kämen nicht von Zeit zu Zeit die Befehle „von oben“ — die Atmosphäre wäre um vieles reiner und erträglicher. Es ist, als hätte man an europäischen Beispielen gerade das Uebelste gelernt...

Diese Atempause zwischen Kampf und Frieden, in der übrigens so manches Positive geschaffen worden ist, währte bis kurz vor Ostern dieses Jahres. Die für Ostern von den Juden einberufene „Makkabijah“ — die olympischen Wettspiele der jüdischen Sportorganisationen — und die ebenfalls von den Juden organisierte Levante-Messe in Tel-Aviv, lockten viele Tausende Touristen, Sportler und Interessenten ins Land.

Jugend aus der ganzen Welt strömte herbei und das Ganze trug das Gepräge einer mächtigen, imposanten Demonstration. Zwar haben der Muffist (der oberste, geistliche Würdenträger der Araber Palästinas) und die anderen Führer die Beteiligung der arabischen Jugend an diesen Sportfesten verboten, dennoch nahmen sowohl Syrien und Ägypten als auch palästinensische Araber an ihnen teil.

Aber kurz vor der Eröffnung dieser Sportspiele ballte sich das Schicksal wie Gewitterwolken über dem schmerzreichen Land zusammen. Eines Tages wurde nämlich in Jerusalem die Leiche eines jüdischen Touristen aus Amerika gefunden; Anzeichen eines jüdischen Mordes waren erkennbar. Der Leichnam war mit dem Gesicht zur Erde gefehrt, der Hals war bis zur Hälfte durchschnitten, und in der Nähe des blutüberströmten Torkes wurde ein altes, stumpfes, verrostetes Messer gefunden.

Die Nachricht von diesem bestialischen Mord verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch das Land, und man sah in ihr nicht mit Unrecht die Vorboten eines blutigen Kampfes zwischen Juden und Arabern. Die unter englischer Leitung stehende Polizei tat nicht viel, um die Gemüter zu beruhigen. Dem Verlangen verschiedener Organisationen, einen im Lande berühmten Sachverständigen für Leichenobduktionen zur Aufklärung der Tat mit heranzuziehen, wurde nicht stattgegeben.

Nun plakte die zweite Bombe: Kurz nach der Entdeckung des jüdischen Opfers fand man fast an der gleichen Stelle und fast in der gleichen Lage einen ermordeten Araber. Auch er lag auf dem Gesicht, auch er schwamm in einer Blutlache, auch ihm war die Kehle durchschnitten. Es schien kein Zweifel mehr möglich: diese Tat konnte nur die Antwort der Juden auf die arabische Tat sein. Auf beiden Seiten lautete die Parole: Alarm und Kampfwille. Auf beiden Seiten rechnete man mit dem Ausbruch von Unruhen... Aufgepecheter Fanatismus, Mißverständnis, falschverstandener Nationalismus suchte nach einer Entladung.

Das ganze Land befand sich in einer moralischen und physischen Armberbereitschaft.

Doch schienen die Polizei und das Militär diesmal besser vorbereitet zu sein als im Jahre 1929. Panzerautos rasten durchs Land, Flugzeuge mahnten die Kampflustigen, schottische Soldaten, leichtbewehrt und buntgekleidet, patrouillierten durch alle Straßen. Und es ist nicht zu leugnen, daß diese Dinge unter solchen Umständen niemals ihre Wirkung verfehlen.

Sowohl die Araber in der Offensive, als auch die Juden in der Defensive spürten, daß es im Lande noch eine dritte Macht gibt, die jetzt entschlossen ist, unter allen Umständen durch energische Eingreifen die Ruhe und Sicherheit zu wahren. Das nahm beiden Parteien ein groß Teil ihrer Aktionslust und so konnten die Sportspiele ohne nennenswerte Störungen vor sich gehen. Charakteristisch ist und bleibt, wie wenig Anteil die Araber aus Ägypten und Syrien an diesen Zwistigkeiten und all diesem politischen Ehrgeiz ihrer Brüder aus Palästina nehmen.

Sie kamen in großer Zahl herbei, beteiligten sich an den Wettkämpfen, einige von ihnen, so ein berühmter ägyptischer Schwimmer, errangen sich sogar Siegestrophäen. Und alles löste sich in eitel Eintausch.

Auch die Serdanne in Paris feierte Goethes 100. Todestag



Bild auf die Zuschauer während der Goethe-Feier. In der ersten Reihe der Staatspräsident von Frankreich, Doumer (1) und der deutsche Botschafter in Paris, von Hoesch (2).

Inzwischen sind Wochen vergangen. Die Makkabijah ist längst zu Ende, die Levante-Messe schloß feierlich ihre bunten Tore auf, Touristen, Pilger, Sportler kommen und gehen, eine emsige Bautätigkeit wurde mit Frühjahrsbeginn bemerkbar — unverändert aber und beinahe mystisch blieb lange die Angelegenheit der zwei Leichen. Die Communiqués der Behörden sind lakonisch und meistens ungeschickt. Tausenderlei Versionen schwirren im Lande herum. Aber allmählich löst sich der Nebel. Es scheinen nämlich bereits zwei sehr wichtige Dinge festzustehen. Erstens ist der amerikanische Jude keineswegs das Opfer eines brutalen Mordes. Vielmehr hat sich herausgestellt, daß er Selbstmord beging.

Noch sind die Motive dieser Tat völlig im Dunkeln. Noch läßt es sich unmöglich lassen, was wohl diesen reichen, gemüden, von keinerlei Melancholie belasteten Menschen in den Tod trieb. Andererseits ist so gut wie festzustellen, daß der Araber zwar das Opfer eines Mordes ist, seine Mörder aber nicht in den Reihen fanatischer Juden zu suchen sind, sondern unter den arabischen Chauffeuren, deren Kumpau er gewesen war.

Unter dem Einfluß der Aufklärung der Mordaffäre ist wieder allgemeine Beruhigung eingetreten. Bald werden sich die Gewitterwolken über Palästina völlig verzogen haben, und das Land wird leichter atmen können. Lu-y.

22 Todesopfer beim Tsifun auf den Philippinen

Zwei Drittel einer Stadt zerstört
Der Wirbelsturm, der wie gemeldet, am Sonnabend zwei Drittel der Stadt Jolo zerstört hat, hat nach den bisherigen Feststellungen mindestens 22 Todesopfer gefordert.



Fischkutter von einem Dampfer überrannt

Die Befahrung abgorgen
Der deutsche Dampfer „Wiedau“ hat am Sonntagmorgen in der Nordsee einen Fischkutter überrannt. Der Kutter ist bei dem Zusammenstoß so schwer beschädigt worden, daß er in kurzer Zeit unterging. Es handelt sich um ein belgisches Fahrzeug, dessen vierköpfige Besatzung von der „Wiedau“ aufgenommen werden konnte. Nachdem man die Befahrung abgorgen hatte, wurde die Reize nach Hamburg fortgesetzt, wo das Schiff gestern nachmittag eintraf. Die Belgier werden von Hamburg aus in ihre Heimat zurückbefördert. Die Beschädigungen des deutschen Dampfers sind gering.

Der Leuchtturmwächter von Swinoj

Unablässig SOS
Vor kurzem wurde die russische Insel Swinoj durch einen Vulkanausbruch zum großen Teil zerstört. Die meisten Bewohner konnten allerdings, wenn auch z. T. mit schweren Brandwunden, gerettet werden. Der Leuchtturmwächter hat, obgleich sein Turm schwer bedroht war, und schließlich von Lava fast völlig umschlossen wurde, seinen Posten bis zuletzt nicht verlassen, sondern unablässig SOS-Rufe gesendet, denen die schließliche Rettung der Bewohner zu verdanken war. Vom russischen Staate ist er hierfür belohnt worden. Einen anderen Posten anzunehmen, weigerte er sich jedoch; er wolle bis zu seinem Tode auf der Insel, die er liebe, bleiben.

Auch der Zweite!

Selbstmord des zweiten Direktors der Hamburger Selbstwaren-Einkaufsgesellschaft
Der zweite Direktor der Hamburger Selbstwaren-Einkaufsgesellschaft, Kof, hat, wie erst jetzt bekannt wird, in der vergangenen Woche Selbstmord verübt. An der Kasse sollen Unregelmäßigkeiten festgestellt worden sein. Als Kof erfuhr, daß zur Nachprüfung der Angelegenheit Revisoren eingeseht werden sollten, erschloß er sich.

Verschwindet das russische Alphabet?

Nachdem die Türkei seit einigen Jahren das lateinische Alphabet eingeführt hat, trägt man sich auch in Rußland mit entsprechenden Plänen. Bereits 1917 wurde eine Reformierung des russischen Alphabets vorgenommen, jedoch konnte man sich damals nicht zu einer radikalen Aenderung entschließen. Nur hat sich die nationale Eigenart Rußlands in dieser Beziehung im Verkehr mit dem Auslande als besonders störend erwiesen, da eine Hauptschwierigkeit der Erlernung der russischen Sprache das seit 1000 Jahren dort bestehende Alphabet des Kirillos, des Slawenapostels, ist. Ob allerdings eine Umstellung von heute auf morgen erfolgen kann, ist mehr als fraglich; jedenfalls wurde bereits eine Kommission zur Prüfung dieser Frage und zum Entwurf einer neuen russischen Rechtschreibung in lateinischen Buchstaben einberufen.

Notlandung des Verkehrsflugzeuges Köln—Berlin

Keine Verletzten
Das Streckenflugzeug Köln—Hannover—Berlin mußte gestern nachmittag bei Heßlich-Oldendorf an der Weier wegen schlechten Wetters eine Zwischenlandung vornehmen. Dabei streifte die Maschine einige Bäume und wurde beschädigt. Die drei Insassen setzten ihre Reise mit der Bahn fort.

Bei dem Absturz eines Militärflugzeuges in Prag fanden die beiden Piloten den Tod.

„Graf Zeppelin“ wieder unterwegs

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist gestern um 11.25 Uhr bei Saintes Maries de la Mer gestiegen worden, als es kurz auf Gibraltar nahm.
Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ passierte 21.20 Uhr M.C.S. Cartagena.

Löwenfrühling

Spaziergang durch Stuttgart
Beim Abtransport einer Varietébühne in Stuttgart brach plötzlich ein Löwe aus seinem Käfig aus und machte einen größeren Spaziergang durch die Höhenstraßen der Stadt. Der Dompteur des Tieres und ein Taxichauffeur konnten den Löwen nach einiger Mühe wieder einfangen.

Neuer Felssturz an der Mosel. Oberhalb der Rofler Klostermühle bei Crov an der Mosel, nahe Trier, stürzten gestern abend wiederum 1000 Kubikmeter Felsmasse in die Tiefe.

Vor der 30. Walpurgisfeier auf dem Brocken

Die diesjährige 30. Walpurgisfeier auf dem von alten Sagen umwobenen Brocken (Brocken) lockte von fern und nah in der Nacht zum 1. Mai wieder eine große Teilnehmermasse herbei, die eher fröhlich als vom Gruseln erfüllt die Nacht auf der Bergkuppe verbrachten. — Abfahrt der „Hexen“ und „Teufel“ zum Brocken (Brocken) auf dem Bahnhof von Wernigerode.

Mutter Erde erhält einen Nachbarn

Der „neue“ Planet
Der Leiter des in dem Brüsseler Vorort Uccle gelegenen belgischen Staats-Observatoriums, Professor Delport, hat einen neuen kleinen Planeten entdeckt, der in einer Entfernung von nur 55 Millionen Kilometer von der Erde die Sonne umkreist und somit, da bisher der um die Jahrhundertwende entdeckte Kleinplanet Ceres mit fast 21 Millionen Kilometer als der uns nächstliegende Stern bekannt war, in großem Abstand als unser nächster Nachbar gelten kann. Der „neue“ Planet hat bis auf weiteres die Bezeichnung C. A. 3. 1932 erhalten, seine endgültige Taufe soll demnächst stattfinden.

Nervenheilung durch Todeschreck

Der Selbstmordkandidat
Ein Londoner Kaufmann, Richard Alexander, der seit Monaten an manischer Depression litt, warf sich, um seinem Leben ein Ende zu machen, an der Charing Cross Station unter einen Untergrundbahnzug. Als der Zug zum Halten gebracht wurde, waren bereits drei Wagen über den Selbstmordkandidaten hinweggefahren. Nichtsdestoweniger wurde er, abgesehen von einigen Hautabrisuren und einem Blutergeruch im Fuß, unverletzt unter dem Zug hervorgezogen. Da bekanntlich in England Selbstmordversuche strafbar sind, mußte Alexander dieser Tage vor dem Richter erscheinen und erklärte bei dieser Gelegenheit, daß der furchtbare Schok und die ausgestandene Todesangst ihn restlos von seiner Nervenkrankung geheilt hätten.

Neues von Lindbergh

Eine Latinenparodie jagt die andere
In New York wurde ein Journalist verhaftet, der aus dem Raub des Lindbergh-Babys eine Sensation zu machen versuchte. Er verbreitete das Gerücht, Oberst Lindbergh habe das Kind selbst beiseite schaffen lassen, da es nur ein angenommenes Kind sei und seine Frau jetzt bekanntlich selber Mutterfreuden entgegensehe.

90000 gerettete Vögel

Wie in der Generalversammlung des Wiener Tierjuchvereins mitgeteilt wurde, sind durch die vorjährigen Flugzeug-Vogeltransporte nach Venedig neunzigtausend Singvögel vom Tode des Erzcicrens gerettet worden.

21 Eier sind zubielt!

Mit einem Freunde ging der Kellner Gacec eine Wette ein, er könne 25 rohe Eier hintereinander austrinken, — wenn der andere sie bezahle. Das Refordessen fand vor einem Kreise Kollegen statt; die 25 Eier wurden gebracht, und Gacec machte sich ans Austrinken. Beim 21. Ei lief sein Gesicht plötzlich blau an, und er sank bewußtlos vom Stuhl. Dem sofortigen ärztlichen Eingriff gelang es, Gacec zu retten, der schwerkrank in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. — Derartige Wetten werden immer wieder abgeschlossen, und sie enden immer gleich, wenn nicht schlimmer da der Mund größer als der Magen ist.

Die Robbenfänger

9. Fortsetzung.

„Wie? Was sagst du? Es gehört uns nichts?“
 „Nein, Schwesterchen, nichts. Der Gute hat ganze Arbeit gemacht. Er muß gestern noch die ganze Nacht in seinen nassen Kleidern gefeilen und geschrieen haben. Und weil er sich dabei einen gehörigen Schnupfen geholt, hat er vor Mut alles doppelt und dreifach berechnet, damit uns auch nicht ein Faden übrig bliebe.“
 „Nils, das ist ja nicht möglich... so gemein kann der Dhm doch nicht... an uns handeln?“
 „Er kann es und er tut es...“
 „Ich gehe sofort zu ihm...“
 „Ingrid, bist du des Teufels? Kein Wort zu einem solchen Lumpen...“

„Das habe ich mir gedacht,“ fährt Ole Guldrup in das Zwischgespräch der Geschwister, „was sagst du dir, Nils, als wir die Jagd abdampfen lassen?“
 „Du hast recht behalten, aber dieser Stein im Wege hält uns nicht auf. Gott sei uns gedankt, das können wir verschmerzen.“
 „Und nun reißt er aus und überläßt alles seinem berechtigten Geschäftsführer, dem Eldestad,“ meinte Ole Guldrup und schneidet eine Grimasse. „Ich wette, der kommt morgen schon angestrichelt.“
 „Wie denn? Ist der Dhm nicht da?“ fragt Ingrid erregt.

„Nein, der gute Kerl hat sich fortgemacht, so schnell wie möglich.“ Nils hält die Hände und hebt sie drohend in die Höhe, „er glaubte, die hier könnten noch einmal sein Fell mühe klopfen.“
 Ole Guldrup lacht laut auf.
 „Wenn wir auch Seelente und keine Gerber sind, aber auf Fellbehandlung verstehen wir uns doch, besonders auf solche dicken Felle, wie Sörrensen es hat.“
 „Und was wird aus uns?“
 Ganz kleinlaut fragt Ingrid den Bruder.

„Wir haben ja gestern nacht schon darüber gesprochen. Du gehst von hier fort und ich gebe dir Geld, damit du dir in einer anderen Stadt eine Existenz schaffen kannst.“
 „Und das Geschäft hier?“
 „Wird geschlossen. Du hast hier nichts mehr zu tun, denn es gehört dem lauberen Herrn Sörrensen. Mag er hineinsehen, wen er will. Du arbeitest nicht mehr für ihn. Geh und schließe die Tür sofort ab, hier hat niemand mehr etwas zu kaufen.“
 „Nils, Ole Guldrup meint sich ein, laß Ingrid, solange wir noch hier sind, weiterverkaufen, das Geld gehört ihr dann.“

„Nein, Sörrensen fordert die Rückzahlung von zwölftausend Kronen und dreihundertzig Dore. Er hat an allem, was vorhanden ist, Eigentumsrecht, denn die Ware im Laden ist keine dreihundert Kronen wert. Ich werde mich hüten und Ingrid erlauben, sich an diesem Dreißigtausend zu bereichern, damit er vielleicht nachher mit seinen Ansprüchen zu Feibe rückt. Nichts wird genommen, nicht ein Nagel. Was von den Eltern uns lieb und wert ist, das nehmen wir uns, und das übrige mag er sich einfallen. Und nun, Ingrid, laß das Seulen sein, der Lump ist nicht eine Krone wert...“
 „Ich meine nicht um ihn, mir tut der Verlust der Heimat so weh.“
 „Nun, falsche Sentimentalität. Heimat ist überall, wo es uns gut geht.“
 „Und dich hat es dennoch hierher zu unseren kleinen ärmlichen Verhältnissen zurückgezogen?“ wogte sie ihm schüchtern vorzusetzen.

„Er lacht und legt seinen Arm um ihre Schultern, sieht sie sich an.“
 „Schwesterchen, wir sind dumme Menschen und unsere ganze Natur ist der Widersprüche voll.“
 In dieses Wort muß Ingrid denken, als nach Einbruch der Dunkelheit Nils noch einmal ins Boot steigt und fort rudert. Von Ingrid über des Bruders Vorhaben gepöbeln, geht sie von der Stube in den Laden und vom Laden in die Stube. Ist sie nicht selbst der Widersprüche voll? Hat sie nicht in allen diesen Jahren sich fortgesetzt von Tromsø und jetzt empfindet sie Schmerz darüber, daß sie das Heim der Eltern verlassen soll? Sie hat den Laden gehaßt, weil er sie in Abhängigkeit von Sörrensen erbielt, und heute ist es ihr, als wäre dieses kleine Geschäft ihr aus Herz gewachsen? Oder ist es der Dhm, der sie hält, an dem sie dennoch hängt, wenn er auch heute durch die brutale Forderung der vorgerechneten Gelder sie von sich gestoßen und an den Rand des wirtschaftlichen Ruins gebracht hat?

Es ist bereits Mitternacht und sie sitzt noch immer in dem kalten Laden, der mit allerlei Kram und Gerümpel ver-
 gepflropft ist. Da sind Lebensmittel, Kaffee, Teer, Mehl, Zucker, kondensierte Milch. Von jedem ein kleines Quantum, denn die Leute, die bei ihr kaufen, waren nicht die Reichen von Tromsø und nahmen nur kleine Mengen. Und da sind einige Sorten irischer Geschirre und Viechöpfe und Platten. Von allem nur der billigste Kram, an dem nur wenige Dore zu verdienen waren, aber sie führte diese Waren in ihrem Laden, denn von Zeit zu Zeit wurde ja doch etwas davon genommen. Für die Fremden hatte sie schon eine größere Auswahl in Waren. Es gab echte norwegische und schwedische Seidenstücker, die irgendwo in England oder Deutschland angefertigt wurden. Brochen in Silber und Kupfer mit Glanzschmucke ausgelegt, kleine Spielereien mit Aufschnitt „Tromsø“, „Nordlap“, „Spitzbergen“. Kleinigkeiten aus Reintierleder, hergestellt von den Lappen, wie Taschen, Gürtel, Schuhe, welche Staller genannt werden. Holzwaren, wie kleine Kästchen mit Verblündererei verziert, oder bemalt, oder aus schön gemalter Birke hergestellt und nur poliert oder lackiert, damit die Färbung recht deutlich zur Geltung komme. Ingrid betrachtete ihre Schätze mit einem Interesse, als läge sie diese heute zum ersten Male, die billigen Taschenmesser nimmt sie einzeln zur Hand und bespitzt sie und prüft sie, erndet ihr kleines Lager in Tabakpfeifen, Zigarillos, Schwedenhüllen, und sie muß sich eingestehen, daß ihr der Abschied von allen diesen Kleinigkeiten schwerer fallen wird. Jahre hat sie hier verbracht und nun soll das alles zu Ende sein? In eine andere Stadt soll sie gehen? Unter fremde Leute? Ein neues Geschäft eröffnen? Wird sie auch Käufer dort haben? Genaug, was davon leben zu können? Ihr ist so bange, dort wird niemand hinter ihr stehen, der eingreifen kann, wenn das Geschäft nicht gehen sollte. Wenn es nun schließlich und das Geld verloren ginge, welches ihr Nils für diesen Zweck gegeben hätte, was würde er dann sagen, könnte nicht aus einem solchen Mißgeschick die häßliche Streitigkeit entstehen? Sie schüttelt sich selbst feige und erschräkt darüber, daß sie keine Unternehmungswaise sei, aber sie kann sich über die bevorstehende Veränderung nicht freuen und geht endlich lange nach Mühseligkeit zu Bett und macht sich Sorgen um Nils, der immer noch nicht heimgekehrt ist. Wenn er auch während seines

Hierseins immer schon viel aus dem Hause gewesen ist, aber nie hat er sich nachts so lange außer dem Hause befunden. Sie kann nicht einschlafen über dem Gedanken, es müsse Nils etwas angetoßen sein, und heute empfindet sie zum ersten Male, daß Nils in ihrem Leben etwas bedeuete, daß der Verlust des Dhm Sörrensen ihr den Bruder näher gebracht habe.

Endlich hört sie die Tadelnür gehen, wie erlöst atmet sie auf, schaltet das Licht ein. Da steht Nils in der Tür, lacht sie an und ist heiter, wie sie ihn noch nie gesehen hat. Sie fragt ihn, wo er gewesen sei, er hat nur ein geheimnisvoll lachendes Binsen als Antwort, wünscht ihr eine gute Nacht und verschwindet in seine Kammer. Und sie kann ihm darüber nicht einmal böse sein, sein ganzes Wesen ist zu sehr von Freude erfüllt gewesen.

Einer, der um seine Liebe kämpft.

Pastor Sköndal sitzt an seinem altmütterlichen Zylinder-schreibtisch, als Nils von dem Hausmädchen in das Zimmer geschickt wird.



„Herr Pastor... der Peter Larsen darf das Mädchen nicht unglücklich machen.“

„Nun, Nils Hellegaard, fündest du doch endlich den Weg zu mir? Ungefähr drei Wochen bist du schon zu Hause. Willkommen.“

Er streckt dem Besucher die weiße Greisenhand entgegen. Nils ergreift sie und drückt sie herzlich. Einen Augenblick denkt er nur an diese weiche frauenhafte Hand, dann nimmt ihn der durchgegeistigte Ausdruck des bleichen seines Gesichtes des alten Herrn förmlich gefangen, dessen graue Augen hell und prüfend durch die Brillengläser blicken.

Nils entschuldigend sein Versäumnis mit den vielen Umständen, welche der Schiffskauf und dieses ganze Süd-erit-Einziehen auf den neuen Lebensweg verursacht hätten.

Pastor Sköndal nickt zu den Worten ein paar mal.
 „Und doch hätte ich dich vor vierzehn Tagen ganz gern gesprochen. Daß ich meinem ehemaligen Schüler nachlese, das hast du doch nicht erwartet?“
 „Nein, Herr Pastor.“
 Antwort in im Ton der Antwort. Der alte Herr hat ein feines Gefühl dafür, er blickt unwillkürlich scharfer dem jüngeren Manne ins Gesicht.

Reise für ein amerikanisches Museum

Bogeljagd auf Celebes

Außergewöhnlich günstige Resultate — Unerhörte Strapazen

Das hört sich ganz ungewöhnlich an: Bogeljagd in Celebes. Man denkt an fröhliche Feste, an Dances und Schießereien. Aber da darf man nicht auf Celebes jagen, der Sunda-Insel mitten im Ozean. Und nicht auf einen fast unbekanntem und ausgerotteten Rallen-Vogel, der so schwer aufzufinden war, daß das American Museum of Natural History in New York die Summe von zehn-tausend Dollar ausgesetzt hatte für eine diesem Vogel geltende Jagdangabe. Vor dreißig Jahren hatte man diese Rallen-Art zum letzten Male gesehen; das kleine ostindische Sampphohn war in dem damals noch unerschlossenen Gebiet des amerikanischen naturwissenschaftlichen Museums.

Ein deutscher Forscher, der Berliner Zoologe Herr Heinrich, machte sich vor zwei Jahren an diese schwierige Aufgabe, begleitet von seiner Frau und von seiner Schwägerin, die ihn als Präparatorin unterstützen sollten.

Die drei jungen Menschen haben länger als anderthalb Jahre die Inseln von Celebes durchstreift.

Das ist ein unerschöpfliches, gefährungsbedrohendes Jagdgebiet, in dessen tiefsten Dickicht man den Vogel vermutete. Sie haben ein 3000 Meter hohes Gebirge überquert, das Latimeria-Gebirge, das nie zuvor von einem Europäer betreten worden war. Aberthalb Jahre lang regnete es sie herumherum, und man braucht sich nicht zu wundern, daß die drei müden Fremde Diphtherie, Malaria, Entzündungen und Rheumatismus überstanden hatten. Als Celebes erschlossen wurde, wurde sich der junge Gelehrte zunächst an der Küste, jener Inselgruppe in der ostindischen Inselgruppe auf der nördlichen Halbinsel Celebes auf dem Insel-Strand in den tropischen Inselgruppen.

Die letzten Strapazen, die er erlitten und parasiert hat.

Seine Expedition hatte er des Geld, zum zeitweiligen Sparen der letzten Kräfte zu finden, in Ostindien, in einem kleinen Bergdorf. Es gelang ihm, auch einige dieser Sampphohnen zu erbeuten, und er konnte feststellen, daß sie sich nicht ganz mit den auf Celebes gefundenen Rallen-Art identifizieren lassen.

Sampphohnen sind die Artgenossen dieser langen und strapaziösen Expedition — ganz abgesehen von dem unzähligen Juck der

„Inzwischen hat sich manches ereignet —“, der Pastor sucht nach Worten und streicht mit der Rechten sein glattrasiertes Gesicht.

„Ja, Nils Hellegaard, die Entscheidung ist wohl schon gefallen, ich erfahre heute morgen, daß deine Schwester das Geschäft geschlossen hält.“

„Herr Pastor, die Sache ist längst erledigt. Es lohnt nicht, darüber ein Wort zu verlieren.“

„Ach so. Um...“, nachdenklich schaut der alte Herr auf den Wirt von Papieren auf seinem Schreibtisch und im Augenblick hat er den Besucher vergessen, er beschäftigt sich in Gedanken bereits wieder mit der Arbeit, bei der man ihn geföhrt hat. Nils hilft, um sich bemerkbar zu machen, er kennt noch von früher die Marotte des Pastors, über seiner Gelehrtenarbeit die Umwelt zu vergessen.

Ein wenig unwillig blickt Pastor Sköndal auf.

„Um — du bist also weit in der Welt herumgekommen. Erzähle — oder laß sein. Ein andermal. Ich bin stark beschäftigt. Kommt gelegentlich zu mir...“

„Herr Pastor, ich hätte eine dringende Angelegenheit mit Ihnen zu besprechen.“

„Um —“, der alte Herr wendet sich ab, dem Fenster zu und betrachtet angelegentlich die dort stehenden Blumen-töpfe, „ja, Nils Hellegaard, ich kann mir schon denken, um was es sich handelt. Da jedoch bei der ganzen Sache du der treibende Keil bist, aller Wahrscheinlichkeit nach, möchte ich da nicht eingreifen.“

„Warum nicht?“

Die Frage klingt so brüsk, daß in dem als förmlich bekannten Greise der Widerstandswillen elementar geweckt wird.

„Warum nicht?“ Er wiederholt die Frage seines Besuchers mit ironischer Klangfärbung.

„Weil ich mit solchen — Dingen nichts zu tun haben will.“

„Sie wollen es gutheißen, daß ein achtzehnjähriges Mädchen Mutterstelle bei zwei sechs- und achtjährigen Kindern übernehmen soll?“

Ueberrascht fährt der Pastor herum.

„Bovon sprichst du denn? Ich denke, du kommst wegen des Konfliktes mit deinem Oheim?“

Nils lacht spöttisch auf.

„Herr Pastor, halten Sie mich für einen solchen Schwächling, daß ich Weitaud gegen Sörrensen benötigte, nein, mit dem werde ich allein fertig, vielmehr ich bin es schon geworden.“

Ungeduldig winkt der Greis ab, er befürchtet eine Philippika über Hjörn Sörrensen hören zu müssen.

„Von welcher Angelegenheit sprichst du denn eigentlich?“

„Davon, daß Peter Larsen die Karin Uppendal nicht heiraten soll.“

Aus seinem Erstaunen macht der Pastor kein Gehehl.

„Das geht doch dich nichts an.“

„Nichts? Wirklich nichts? Doch, Herr Pastor, sehr viel. Der Peter Larsen darf das Mädchen nicht unglücklich machen. Er darf es nicht. Niemals. Ich dulde es nicht.“

„Wer sagt dir denn, daß Karin Uppendal mit Peter Larsen unglücklich werden muß?“

„Sie hat es mir selbst gesagt.“

„Sie selbst?“

„Ja wohl, sie selbst,“ und dann sprudelt Nils alles heraus, was er gegen den Peter Larsen auf dem Herzen hat, daß er ihm die Kristina weggenommen habe und es jetzt mit Karin ebenso tun wolle. Daß die Anna seine Frau werden wolle und auch besser zu ihm passe, einmal der Kinder wegen und dann auch dem Alter nach. Der Pastor läßt ihn reden, unterbricht ihn mit keinem Worte, nur bei manchen Einwürfen schüttelt er den weißbedachten Kopf und bringt dadurch Nils in immer größerer Erregung.

Als Nils schweigt, blickt er auf.

„... brauche ich Ihnen nichts mehr zu erzählen. Ich brauche ja Ihnen nichts mehr zu erzählen. Ich brauche ja aller meiner Erklärungen sehr ich ja keinen eigenen Gesicht.“

„Du hast eine gute Beobachtungsgabe. Es ist so, deine Einwendungen gegen diese Heirat lehne ich ab, weil der Vater des Mädchens die Ehe wünscht und will. Der zukünftige Ehemann ist als ein ehrenhafter, braver Mann bekannt, bei ihm finde ich keine Ursache, diese Ehe zu verbieten, und der Altersunterschied ist nicht unnatürlich groß — ich glaube — vierzehn Jahre — achtzehn und zweiunddreißig — nein, ich weide deine Einmischung zurück.“
 „Und er bekommt sie doch nicht“, Nils lacht schallend auf.
 „Karin ist mein — er bekommt sie nicht — nie lasse ich sie ihm!“

„Wenn du diese Mitteilung machen möchtest, dann bist du hier nicht am rechten Platz“, sagt der Pastor mit eifriger Stimme, rückt seinen Sessel näher an den Schreibtisch und beugt sich über seine Arbeit, für ihn ist der Besucher nicht mehr anwesend.

(Fortsetzung folgt.)

Mit Musik und Mokka ohne Schlaf

In einem der Harvard-Universität angegliederten wissenschaftlichen Institute unternahm Professor Turner den Versuch, festzustellen, wie lange Menschen ohne Schlaf auskommen könnten. 30 Studenten und Studentinnen stellten sich ihm hierzu zur Verfügung. Mit Musik und Mokka versuchte man, sie solange wie möglich wach zu behalten. Am weitesten brachte es der Student der Medizin Bill O'Connor, der 121 Stunden ohne Schlaf auskam. Die letzten Stunden verlebte er jedoch in einem vollkommenen Dämmerzustand, hörte nicht mehr, wenn er angeredet wurde, bewegte sich ähnelnd und schwerfällig und schlief für Sekunden sogar im Stehen. Den andern Teilnehmern war es nicht besser ergangen. Bemerkenswert ist, daß von den 30 Studentinnen, die an dem Experiment teilnahmen, die eine erst 3 Stunden vor O'Connor das Rennen aufgab.

Jagdangabe — außerordentlich interessant. Heinrich hat Vögel zweier bisher völlig unbekannter Gattungen entdeckt und mitgebracht; außerdem Exemplare dreier unbekannter Arten des Kaudus, der Rachtigwalbe und des Papageis. Was die von ihm gefundenen und präparierten Säugetiere anlangt, so konnten sie noch nicht bearbeitet und registriert werden.

Es ist anzunehmen, daß er auch hier neue und überraschende Funde mitbringt.

Zu ganzen führten Heinrich und seine Helferinnen 7000 Vogel- und 1000 Säugetier-Präparate mit nach Deutschland. Außerdem hatte er mehrere seltene Gistiglangen gefangen, von denen indes nur eine einzige die große Keife lebendig überstanden hat. Eine unterwegs ausgebrochene Fühnerreue hat unter den vielen lebenden Vögeln, die Heinrich mit über den Ozean brachte, stark gewütert und hat viele der kostbaren Vögel getötet. Die eine Hälfte des Heinrichschen Expeditionsmaterials wird dem American Museum of Natural History in New York überwiegen; die andere Hälfte wird den Bestand des Zoologischen Museums der Berliner Universität erheblich bereichern.

Mit Musik und Mokka ohne Schlaf

In einem der Harvard-Universität angegliederten wissenschaftlichen Institute unternahm Professor Turner den Versuch, festzustellen, wie lange Menschen ohne Schlaf auskommen könnten. 30 Studenten und Studentinnen stellten sich ihm hierzu zur Verfügung. Mit Musik und Mokka versuchte man, sie solange wie möglich wach zu behalten. Am weitesten brachte es der Student der Medizin Bill O'Connor, der 121 Stunden ohne Schlaf auskam. Die letzten Stunden verlebte er jedoch in einem vollkommenen Dämmerzustand, hörte nicht mehr, wenn er angeredet wurde, bewegte sich ähnelnd und schwerfällig und schlief für Sekunden sogar im Stehen. Den andern Teilnehmern war es nicht besser ergangen. Bemerkenswert ist, daß von den 30 Studentinnen, die an dem Experiment teilnahmen, die eine erst 3 Stunden vor O'Connor das Rennen aufgab.

Der Dünndarm

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSWIRTSCHAFT

Strolch wird Sozialist

Was ist eine Aktiengesellschaft? — Wie Geld verdient wird

Ihr habt sicher in den Gesprächen der Erwachsenen das Wort „Sozialismus“ gehört; ihr wisst auch, daß die Arbeiter dafür kämpfen. Aber die meisten von euch wissen doch nicht genau, was nun eigentlich damit gemeint ist. Ein richtiges Arbeiterkind will es aber wissen, ganz genau, damit es dem Vater, der Mutter und allen Arbeitern helfen kann bei ihrem schweren Kampf.

Es war einmal eine Fabrikfabrik. Große Gebäude hatte sie. Irbeten in den Sälen arbeiteten viele Männer, hurrten die Kläder, saukten die Maschinen. Vor dem Hauptgebäude stand über dem Eingang in großen Buchstaben der Name der Fabrik: „Wieselscher Fahrradwerke A.-G.“

Strolch, unter kleiner Freund, von dem wir im Kinderfreud schon viele Geschichten gelesen haben, brachte jeden Tag das Essen für seinen Vater nach den Fahrradwerken. Als er in der Schule das Lesen gelernt hatte, fragte er eines Tages: „Du, Vater, was heißt eigentlich „A.-G.“? Dabei zeigte er auf die großen Buchstaben über dem Eingang zur Fabrik.“

„Ja, mein Junge, das heißt Aktiengesellschaft. Damit bist du aber sicher noch nicht zufrieden, weil du wissen willst, was denn nun eine Aktiengesellschaft ist. Wenn ich heute abend nach Hause komme, will ich dir's erzählen.“

„Aber die Leute das Geld gefehen, Vater?“
 „Mein, mein Junge, die wollten mit dem Geld noch mehr Geld verdienen.“
 „Aber das geht doch gar nicht, Vater, mit Geld kann man doch kein Geld verdienen. Geld kann man ausgeben und etwas dafür kaufen. Aber dann ist es doch weg. Wenn man Geld verdienen will, muß man doch arbeiten, so wie du in der Fabrik, oder der Lehrer bei uns in der Schule, oder der Doktor, der die Kranken gesund macht, oder wie der Tagelöhner, der den Tag seinen Lohn ausgegeben hat.“

„Eigentlich müßte es so sein, mein Kind, wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen. Es ist heute noch nicht so, aber es muß so werden. Heute gibt es noch viele Leute, die nicht arbeiten und doch sehr viel Geld bekommen. Sie lassen andere für sich arbeiten, wie z. B. Herr Meier aus der Brauereifabrik.“

„Mein, der geht doch immer spazieren. Aber woher bekommt er denn das Geld?“
 „Er hat 100 000 Mark gegeben, als die Wieselscher Fahrradwerke gebaut wurden. Heute werden in der Fabrik jeden Tag viele Fahrräder gemacht von den Arbeitern. Es sind noch mehr Leute in der Fabrik, die fleißig arbeiten müssen; da sind die Meister, die aufpassen, daß alle Kläder auch gut gemacht werden; die Angestellten, die dafür sorgen, daß die Kläder verpackt werden, die bestellt worden sind; die Arbeiter, die alles gut verpacken müssen, damit nichts kaputt geht, und noch viele andere Leute. Alle müssen fleißig arbeiten.“

„Auch der Direktor, der mittags immer mit dem Auto wegfährt?“
 „Ja, mein Junge, der auch.“
 „Aber woher bekommt denn nun Herr Meier das Geld? Das hast du mir immer noch nicht gesagt.“

„Das will ich dir jetzt auch sagen. Die Fahrradwerke werden verkauft. Das weißt du schon. Die Fabrik hat das Essen das auch Geld gefressen. Wenn das Fahrrad ganz fertig ist, kostet es vielleicht 50 Mark. Die Fabrik verkauft es aber nicht für 50 Mark, sondern sie nimmt dafür 70 Mark.“

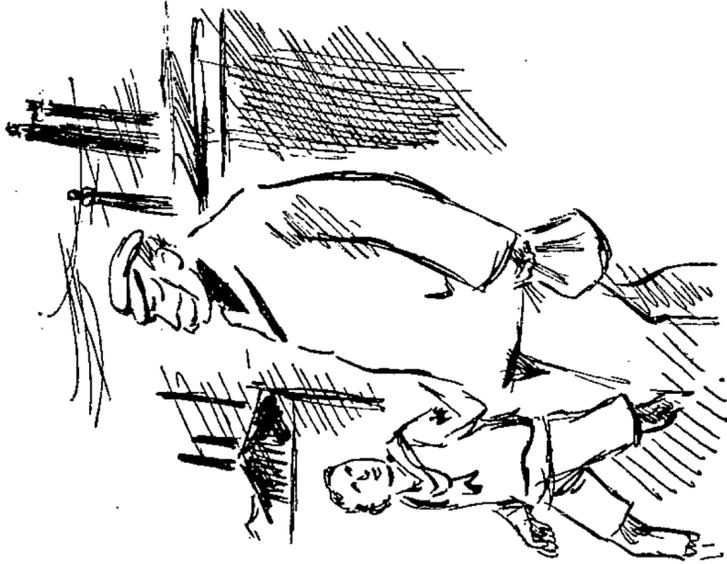
„Da hat sie ja 20 Mark zuviel genommen, Vater!“
 „Ja, das hast du ganz richtig ausgerechnet. Und unsere Fabrik verkauft viele Kläder, für jedes nimmt sie 20 Mark zuviel. Und wenn ein Jahr um ist, dann rechnen die Kaufleute auf dem Kontor aus, wieviel im ganzen Jahr zuviel genommen ist. Das verteilen sie dann an die Aktionäre.“

„Wer ist das, die Aktionäre?“
 „Das sind die Leute, die Geld für die Fabrik gegeben haben, wie Herr Meier in der Brauereifabrik.“
 „Braucht er denn gar nichts dafür zu tun?“
 „Nein, mein Junge, der braucht nur hinzusehen und sich das Geld abzuholen.“

„Das ist aber nicht recht, Vater. Ihr müßt euch in der Fabrik auch ein bisschen beteiligen, die nichts getan haben, müßt ihr doch eigentlich das Geld haben, das die Fabrik mit der Kläder für 50 Mark verkauft.“

„Sicher ist das auch nicht recht, und es muß auch einmal anders werden. Viele Arbeiter wollen das schon lange. Es müssen aber noch mehr werden. Die Arbeiter, die das wollen, die nennt man Sozialisten.“

„Vater, wenn ich groß bin, werde ich auch ein Sozialist.“
 „Das ist recht, mein Junge.“



Aus der Vater am Abend nach Hause kam, war er sehr müde schon lange auf ihn. „Vater, jetzt müßt du mir aber sagen, was eine Aktiengesellschaft ist.“

„Ja, denn komm her, Junge. Aber paß gut auf! Gleich mal, du weißt doch schon, wenn unter Haus gehört?“

„Das gehört Herrn Wiesenberg, der immer die Miete von uns frägt.“

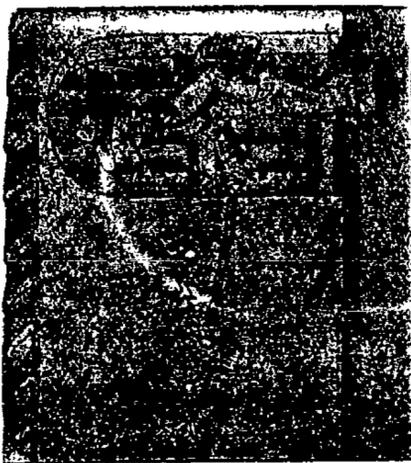
„Richtig“, sagte der Vater, „und die Wieselscher Fahrradwerke gehören auch jemandem, aber nicht einem einzelnen,“

Kinder demonstrieren gegen den Alkohol

Ein Bild von der Demonstration gegen den Alkohol, die die Kinder in Brüssel hielten. Die jungen Demonstranten trugen viele Plakate mit sich, die auf die Gefährlichkeit des Alkohols für Leib und Seele hinwiesen.

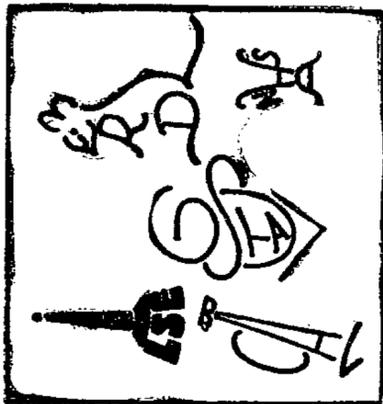


Rätelhafte Barmann



Am der Wauer verbindet sich eine abgetrennte von Wucher, die ein Wanderbursche für alle, die nach ihm kommen, gezeichnet hat.

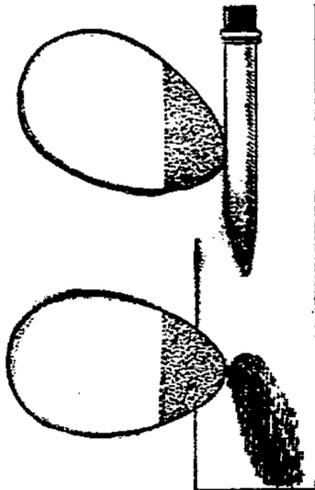
Luftige Zeichentunft



Alle, Ewira, Carl, Gustav, Hans haben hier eine Zeichentunft aus ihren Namen gezeichnet. Aber versucht es einmal, mit keinem eigenen Namen etwas Ähnliches zu zeichnen!

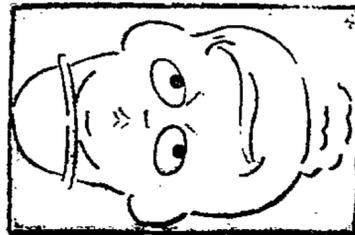
Das Ei des Kolumbus

In ein feines Ei stechen wir oben und unten ein feines Lochchen mit einer Nadel und lassen es aus. Den feinen Eiweißrest lassen wir auf trocknen, indem wir das Ei über einer Flamme vorsichtig drehen. Nun fällen wir durch ein Loch einen feinen Sand in das Ei, aber nur so viel,



das ein... Viertel des Eies voll ist. Die Löcher werden dann mit weichen weißen Wachs verschlossen. Ein so vorbereitetes Ei lohnt sich getrost auf die Spitze eines Tisches oder auf einen Flaschenhals oder einen Messerrücken stellen und gerade in jeder Lage, die ihr ihm geht. Es liegt leicht immer in die am tiefsten liegende Stelle und hält das Ei dadurch im Gleichgewicht.

Der Zirkusclown hat viel Applaus.



Streng fließt die Kante Emma aus.

Die Reichsbahn

Sie muß auf ihre Reserven zurückgreifen

Die Reichsbahngesellschaft muß, um Einnahmen und Ausgaben für 1931 in Ordnung bringen und die Dividende für ihre Vorzugsaktien in Höhe von 75,7 Millionen Mark zahlen zu können, sehr stark in ihren Reserven greifen.

Die Einnahmen werden mit 3849 Millionen Mark ausgewiesen. Das sind 721 Millionen Mark = 16 Prozent weniger als im Jahre 1930 und 1505 Millionen Mark = 28 Prozent weniger als im Jahre 1929.

Für das neue Geschäftsjahr 1932 wird gesagt, daß die Einnahmen in der Zeit von Januar bis April einen Abfall von 26,3 Prozent gegenüber dem Jahre 1931 gebracht haben.

Hingewiesen wird auch im Geschäftsbericht auf die Autokonzurrenz. Bei der jetzigen Regelung scheint z. B. die Kontrolle verjagt zu haben.

Zolleleichterungen in Polen

Durch eine im „Dziennik Ustaw“ Nr. 37/1932 veröffentlichte Verordnung ist auf frische, auf dem Seewege eingeführte Wapfel der Vergünstigungssatz in Höhe von 30 Zloty per 100 kg mit Genehmigung des Finanzministeriums in der Zeit vom 1. November bis zum 15. Mai (bisher bis zum 30. April) anzuhängen.

Polnische Exportprämien für Bacon und Fleischwaren. Auf Grund einer im „Dziennik Ustaw“ Nr. 37/1932 veröffentlichten Verordnung werden für Fleischwaren, geräuchert, gebrüht oder konserviert (auch in Büchsen) ferner für Speck, gefalzen oder geräuchert, sowie für Schmalz Ausfuhrprämien in Höhe von 25 Zloty, für gefalzen und gepökelte Fleischwaren in Höhe von 20 Zloty per 100 kg gewährt.

Der Ausweis der Bank von Danzig vom 30. April 1932 zeigt im Vergleich zum letzten Monatsausweis eine Zunahme der Goldbestände um 4,66 Millionen Gulden und des Wechselportefolios um 1,38 Millionen Gulden.

Die Warschauer Diskontbank und die Westbank dividendenlos. Die Generalversammlung der Warschauer Diskontbank A.-G. hat beschlossen, den für das Geschäftsjahr 1931 erzielten Reingewinn von 99 419 Zloty auf neue Rechnung vorzutragen.

Zinkblechmarkt in Krakau. In Krakau ist eine Vereinigung von Zinkblechverkäufern gegründet worden, der die Firmen J. Meißel, S. Szamret, P. & M. Melzer, Waffel & Söhne, B. Hirsprung und „Blachoburt“ beigetreten sind.

Die nächsten Rohhautauktionen des Polnischen Häuteyndikats finden in Thorn am 4. Mai, in Kattowitz am 11. Mai und in Posen am 12. Mai d. J. statt.

Eine Senzation, die zu denken gibt, gab es auf der Generalversammlung der Continental Gummwerke. Ein Rechtsanwalt aus Frankfurt/Main stellte den Antrag, die Dividende von 6 auf 8 Prozent zu erhöhen.

Die Zahl der Konturle im Reich stellt sich für den Monat April 1932 auf 929 gegenüber 975 im Vormonat. Die Zahl der Bergleiserverfahren ist von 759 auf 742 zurückgegangen.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen

In Danzig am 2. Mai. Telegraphische Auszahlungen: Neuport 1 Dollar 5,1774 - 5,1176; Warschau 100 Zloty 57,31 - 57,49; Paris 100 Franken 99,10 - 99,20; Paris 100 Franken 20,11 - 20,15; Amsterdam 100 Gulden 206,74 - 207,16; Banknoten: 100 Zloty 57,35 - 57,46.



Entscheidungsstag beim Vorturnier

Italien am erfolgreichsten - Deutsche Boxer verlagten

Der Tag der Entscheidungen beim Berliner Vierländer-Vorturnier zwischen Deutschland-Italien-Dänemark-Ungarn hatte wiederum nicht den gewünschten Publikums-erfolg. Die weite Halle war noch nicht halb gefüllt.

Im Fliegengewicht zeigten Kubinyi (Ungarn) und Rodriguez (Italien) ein langsames Gefecht. Der Ungar vermochte keine größere Reichweite nie auszunutzen und wurde knapp nach Punkten geschlagen.

Im Bantamgewicht kamen die Italiener durch Melis zu einem weiteren Erfolg. Der deutsche Meister Wochel boxte zu überhäufelt und dabei ebenso unzureichend wie sein Gegner.

Nicht besser schnitt Schleinhofer gegen den ungarischen Erstmann Frigisch ab. Schleinhofer wartete zu lange und in der letzten Runde war es zu spät, um den Ausgleich zu erzielen.

Der Leichtgewichtskampf zwischen Europameister Bianchini (Italien) und Karz (Oberhausen) endete mit dem erwarteten Punktsieg Bianchinis nach einer nur mäßigen Leistung.

Der Weltergewichtskampf enttäuschte. Der bewegendere Däne Sörensen sammelte in den ersten Runden fleißig Punkte, während sein Gegner Lütke-Berlin erst zuletzt stark aufkam und schließlich noch einen etwas schmeichelhaften Sieg ausgesprochen erhielt.

Die technisch beste Leistung bot der deutsche Mittelgewichtmeister Bernlöhr-Stuttgart gegen Nielsen-Dänemark. Bernlöhr befand sich in prächtiger Form und boxte einen famosen Stil. Sein Punktsieg stand nie in Frage.

Im Halbschwergewicht zeigte sich der Italiener Rossi seinem dänischen Gegner Förgensen überlegen.

Eine maßlose Enttäuschung war wiederum der Chemnitzer Badkämpfer im Schlussskampf gegen den Italiener Kovati. Kovati verhielt sich nur abwartend und suchte anscheinend eine Ko.-Chance. Der ständig angreifende Kovati lieferte fast immer den Kampf und schied den Deutschen sogar in der 3. Runde zu Boden, so daß sein Sieg nie mehr gefährdet werden konnte.

In der Gesamtwertung hat Italien mit 5 Siegen am weitesten bestanden. Deutschland brachte es auf nur zwei Erfolge, obwohl es mit sechs Vertretern das stärkste Aufgebot für die Endkämpfe gestellt hatten. Ungarn kam zu einem Sieg, während die Dänen vollständig leer ausgingen und sich nur mit den zweiten Plätzen begnügen mußten.

Trainingspiel der Städtemannschaft

Im Handballsport absolvierte die Danziger Städteelf der Sportler, die Himmelfahrt gegen Königsberg antritt, ihr zweites Trainingspiel, diesmal gegen den Ballspiel- und Eislaufverein, der bei Halbzeit 2:1 führte, dann aber doch mit 5:8 unterlag. Sehr überzeugend waren die Leistungen der Städteelf gerade nicht und es fragt sich, ob sie gegen die spielstarke Königsberger am Donnerstag wird bestehen können.

Danziger Turner-Handball

Bei den Turnern besiegte T.V. Neufahrwasser seine Position durch einen 11:3-(6:1)-Sieg über T.V. Dhra. Neufahrwasser befindet sich in geradezu hervorragender Form. Der Tabellenstand ist folgender:

Table with 3 columns: Team, Spiele, Tore, Punkte. T.V. Neufahrwasser 3 Spiele 28:12 Tore 6:0 Punkte, Turngemeinde 3 Spiele 13:16 Tore 2:4 Punkte, T.V. Dhra 4 Spiele 23:20 Tore 2:6 Punkte.

Dhras Turnerinnen gewannen ganz überlegen gegen T.V. Langfuhr mit 12:0 (5:0).

Bei den Turnern treffen sich die Mannschaften in diesem Jahr nicht weniger als viermal, und zwar zweimal im Frühjahr und zweimal im Herbst.

Danziger Hockeyklub gegen T.V. Hochmeister Marienburg 3:0 (2:0)

Der Danziger Hockeyklub spielte mit seiner ersten Elf gegen die Ersten des T.V. Hochmeister Marienburg 3:0 (2:0) viel überlegen, als es das Resultat zum Ausdruck bringt.

Unentschieden in Elbing

Viktoria Elbing gegen Ballspiel- und Eislaufverein 2:2 (0:0)

Auf dem Elbinger Jahnsplatz standen sich Viktoria Elbing und der Danziger Ballspiel- und Eislaufverein in einem Freundschafts-Fußballspiel gegenüber, das unentschieden, 2:2 (0:0), endete.

Warschauer Devisen vom 2. Mai. Amerik. Dollarnoten 8,89 - 8,91 - 8,87; Danzig 174,85 - 174,78 - 178,92; London 32,55 - 32,58 - 32,32; Neuport 8,903 - 8,923 - 8,883; Neuport (Kabel) 8,908 - 8,928 - 8,888; Paris 35,10 - 35,19 - 35,01; Prag 26,37 - 26 - 26,43 - 26,31; Schweiz 173,05 - 173,48 - 172,62; Italien 46,06 - 46,28 - 45,82. Im Freiverkehr: Berlin 212,00. Tendenz uneinheitlich.

Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 300 Reichsmark, die aus dem Reiseverkehr kommen, festgesetzt wird, beträgt heute 121,00 Gold und 121,24 Brief.

Warschauer Effekten vom 2. Mai. Bank Polski 72, Tendenz schwächer; 4proz. Investitionsanleihe 88-88,50; 5proz. Konversionsanleihe 38; 7proz. Stabilisierungsanleihe 53-50,75-51 (für 100 Stück 57,50). Tendenz uneinheitlich.

Polener Effekten vom 2. Mai. 5proz. Konversionsanleihe 37; 5proz. Dollarbriefe 65; Dollaramortisationsbriefe 59; Roggenbriefe 13,75-14. Tendenz behauptet.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 2. Mai 1932. Weizen (130 Pfund) 17,25, Weizen (128 Pfund) 16,90, Roggen Korn. 16,90, Roggen Export ohne Handel, Gerste feine 15,25-15,50, mittel 14,50-15, Futtergerste 14,30-14,50, Hafer 14,25-14,50, Erbsen grüne 20-25, Viktoriaerbsen 14-18, Roggenkleie 11, Weizenkleie grobe 11.

In Berlin am 2. Mai. Weizen 271-278; Roggen 198 bis 200; Braugerste 137-134; Futter- und Industrieergerste 179

Man sah diesem Treffen in Elbing mit Interesse entgegen, da der Ballspiel- und Eislaufverein die Elbinger Städtemannschaft am Karfreitag überlegen geschlagen hatte. Die Danziger enttäuschten; sie boten nicht die Leistungen, die man von ihnen erwartet hatte.

Fußballserie im Werder

Der Arbeitersport auf dem Lande - Abstiegskandidat steht fest

Am 1. Mai trafen sich Neufähr I und Tralau I zum Serienpiel. Tralau trat mit 8 Mann an, vervollständigte sich aber im Laufe des Spiels. Neufähr spielte mit 10 Mann. Die Neufährer haben sich schon vor dem Spiel als sicherer Sieger, was ihnen bald zum Verhängnis geworden wäre; trotz des 4:1-Sieges sah es manchmal für den Gruppenmeister ganz böse aus.

Mit dieser Niederlage ist Tralau Abstiegskandidat. Es ist schade um die Mannschaft, denn es hecken gute Kräfte in ihr. Nur fehlt allen Teilen der Zusammenhang und gegenseitiges Verständnis. Unsportliches Verhalten zeigte der Tralauer Torwart. Er verließ gegen Schluß ohne inhaltlichen Grund das Spielfeld. Tralau hatte einen Ersatzverteidiger, der den Posten wohl ausfüllte, aber sich mit dem anderen Torwart nicht recht verstand.

Targa Florio der Motorräder

Die zum 13. Male auf der 5,6 Kilometer langen Rundstrecke im Real Favorita-Park in Palermo ausgetragene Targa Florio der Motorräder sah nur ein schwaches Feld Italiener im Wettbewerb. Sieger wurde der Favorit, M. Colombo auf Scudbeam, der die 106 Kilometer in der schnellsten Zeit von 1,54,20 2/3 Stunden zurücklegte (88,166 Stundenkilometer).

USA-Leichtathleten in Form

Ausgezeichnete Leistungen gab es bei einigen amerikanischen Bahnportletten. Im Olympia-Stadion zu Los Angeles unternahm der Student Ben Eastman einen neuen Angriff auf den Weltrekord über 440 Yards, blieb aber mit 47,1 Sekunden seiner vor wenigen Wochen aufgestellten Höchstleistung von 46,4 Sekunden. Im Drake-Stadion zu Des Moines im Staate Iowa erreichte ein neuer Mann, George Salting, im 120-Yards-Hindernislauf in 14,4 Sekunden den bestehenden Weltrekord.

Neue Motorrad-Weltrekorde

Auf der Kilometer-Rennstrecke in Tat bei Budapest unternahm die beiden englischen Rennfahrer Simcod und Bruce am Sonntag neue Motorrad-Weltrekorde über 1000 Meter. Simcod durchfuhr auf seiner Brough-Superior-Seitenwagenmaschine den Kilometer in 17,98 Sekunden (200,202 Stundenkilometer) und erreichte auch über die Meile mit 29,235 Sekunden (193,175 Stundenmeile) einen neuen Weltrekord.

Fußballspiele

mit auswärtigen Gegnern finden am Himmelfahrtstag, 5. Mai, auf dem Sportplatz Reichskolonie statt

- Es treten an: vorm. 9 Uhr: Jgd. Heubude gegen Jgd. Langfuhr, 10.30 Uhr: Willenberg II gegen Langfuhr III, nachm. 1.45 Uhr: Willenberg I gegen Langfuhr IA, 3.30 Uhr: Ponarth (Kreismeister des 12. Kreises) gegen Langfuhr (Bezirksmeister)

Freie Turnerschaft Langfuhr

Handball-Abendspiel

Heute, Dienstag, um 18 Uhr, findet in Dwa ein Handballserienpiel. Gegner sind Dwa und Fichte III. Die Dhrer tragen ihr letztes Serienpiel aus. Sie stehen ohne Punktverlust auf der Spitze. Deshalb ist anzunehmen, daß sie dieses Spiel auch gewinnen werden und damit die Meisterschaft in der dritten Klasse.

Warschauer Devisen vom 2. Mai. Amerik. Dollarnoten 8,89 - 8,91 - 8,87; Danzig 174,85 - 174,78 - 178,92; London 32,55 - 32,58 - 32,32; Neuport 8,903 - 8,923 - 8,883; Neuport (Kabel) 8,908 - 8,928 - 8,888; Paris 35,10 - 35,19 - 35,01; Prag 26,37 - 26 - 26,43 - 26,31; Schweiz 173,05 - 173,48 - 172,62; Italien 46,06 - 46,28 - 45,82. Im Freiverkehr: Berlin 212,00. Tendenz uneinheitlich.

Polener Produktensbericht vom 2. Mai. Roggen 28-28,25, Tendenz stetig; Weizen 28,75-29, stetig; Gerste a) 64-66, Diagramm 22,25-23,25, 68 Diagramm 23,25-24,25; Braugerste 25-26, stetig; Hafer 22-22,50, stetig; Roggenmehl 41,50-42,50, ruhig; Weizenmehl 43-45, ruhig. Rest unverändert. Allgemeintendenz stetig.

Polener Produkten vom 2. Mai. Dominalweizen 26,75 bis 27,75; Marktweizen 26,25-27,25; Roggen 26,75-27,25; Braugerste 23,75-24,75; Marktgerste 22,50-23; Markthafer 20,50-21; Dominalhafer 23-24; Weizenmehl 42-44; Roggenmehl 40,50-41,50; Weizenkleie 16,50-17,50; Roggenkleie 16,75-17,75; Rest unverändert. Tendenz behauptet.

Berliner Viehmarkt vom 2. Mai. Notierungen: Schweine: a) über 300 Pfund 41 (-), b) 240-300 Pfund 41 (37-38), c) 200-240 Pfund 39-40 (36-37), d) 160-200 Pfund 37-39 (34-35), e) 120-160 Pfund 34-35 (32-33); Sauen: 36-37 (32-35); Schafe: b) 34-36 (33-36), c) 31-33 (30-33), d) (20-28); Kühe: b) 52-60 (45-54), c) 30-50 (27-49), b) 18 bis 28 (18-25); Kühe: a) 28-36 (24-27), b) 18-28 (20-29), c) 15-18 (16-19), d) 12-14 (12-14).

